

Perry Rhodan

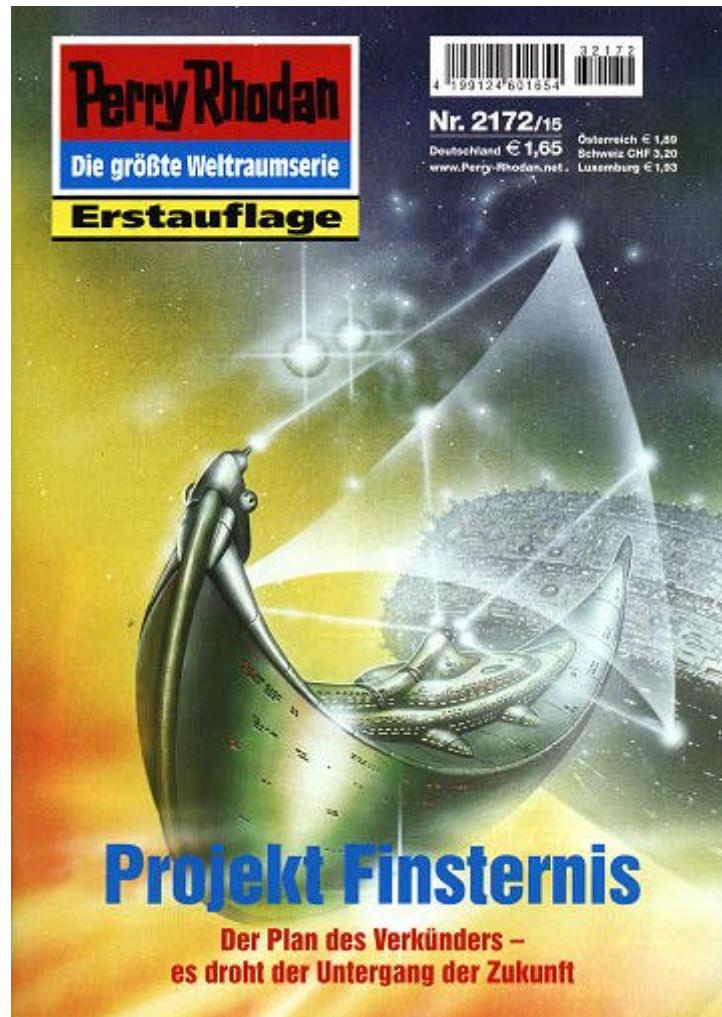


Das Reich Tradom - Nr. 2172

Projekt Finsternis

Der Plan des Verkünders – es droht der Untergang der Zukunft

von Susan Schwartz



die größte Weltraumserie!



Im April 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung hat sich die Lage am Sternenfenster vorerst beruhigt: Der mit technischen Hilfsmitteln gigantischer Natur geöffnete Durchgang in die fremde Galaxis Tradom ist nach wie vor in der Hand der Terraner und ihrer Verbündeten. Alle Angriffe der Inquisition der Vernunft konnten bislang abgewehrt werden. Um dauerhaften Frieden für die Bewohner der Milchstraße zu sichern, müssen Perry Rhodan und seine Mitstreiter allerdings den Kampf gegen die Herrscher des Reiches Tradom intensivieren. Beim Versuch, das letzte Raumschiff der Eltanen zu retten, werden die Terraner von der LEIF ERIKSSON und die Arkoniden von der KARRIBO in die Vergangenheit geschleudert. Perry Rhodan und seine Begleiter erkennen, dass sie 160.000 Jahre von der Gegenwart entfernt sind, in einer Zeit vor dem Reich Tradom. Beherrscht wird die Galaxis zu jener Zeit vom Reich der Güte. Es ist gewissermaßen ein Utopia. Und doch röhrt sich Widerstand... Perry Rhodan und seine Begleiter wissen, dass dieser Widerstand im Ende des Reiches der Güte gipfeln wird - eine schreckliche Aussicht. Dabei hatten die Eltanen bei ihrer Zeitreise einen ganz konkreten Plan.

Es war letztlich das PROJEKT FINSTERNIS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan

- der Terraner ist mit seinen Begleitern in der Vergangenheit der Galaxis Tradom gestrandet.

Ascari da Vivo

- die Arkonidin begibt sich auf eine Mission zum Planeten Caldera.

Fian DeGater

- der Eltane hat das Projekt Finsternis eingeleitet und vorangetrieben.

Eifage Agehr

- die Stellvertreterin des Verkünders empfängt Besucher aus der Zukunft.

Anguela

- der Verkünder der Superintelligenz VAIA kann sich die Zeitschleife kaum vorstellen.

Dies ist eine Sicherungskopie und nicht für den Verkauf bestimmt!!!!!!
Layout by BioRakane



I. Ein Fehler?

704. Burd 5537 Tha

Ja es herrscht Friede im Reich der Güte in diesen Tagen, mein Freund. Ich werde verehrt wie ein Heiliger, denn nie zuvor hat es einen Leuchter gegeben wie mich. Anguela, der Lichtlose... Ein Name, der wie ein Fluch an mir haftet mein Leben lang. Dunkel geboren, erstrahlte ich den noch nachwenigen Adrin in so hellem Licht wie kein anderer Guyar seit Beginn der Geschichtsschreibung. Aber es geschah zu spät, mein Name war schon gefunden und prägte meinen Mangel, meinen Fehler. Ich hätte ihn längst ablegen können.

Aber inzwischen habe ich mich daran gewöhnt. Warum soll ich heute die Tatsache meiner Geburt leugnen? Alles, was seit dem Tag meiner Zeugung geschah, hat zu dem geführt, was ich heute bin: der VAIA-Dhasaren, der Verkünder VAIAS, der uns umgebenden und beschützenden Superintelligenz. Ich bin zugleich ein Bote Thoregons und trage ein Passantum, ich habe die Brücke in die Unendlichkeit betreten, und V AIA offenbarte sich mir in ihrem PULS... Die Thatrix-Zivilisation ist groß, so groß wie das Thoregon: Tradom, Terelanya, Terenga, Irsatur, Shath, Felgar, Khidur und Faenon. Acht Galaxien, vereint unter mir, dem Verkünder.

Auf die Epoche der Kriege folgte die Zeit des Wandels, und es wurde ein lang währender Frieden geschlossen, zwischen den Galaxien und auch den Sterneninseln innerhalb. Die Thoregon-Galaxien sind untereinander durch regen Handel verbunden; es herrschten überwiegend Wohlstand und Zufriedenheit. Das Reich der Güte wird nicht umsonst so genannt. Natürlich gibt es gelegentlich kleinere Reibereien, doch das ist ganz normal in einem so riesigen Reich mit Millionen unterschiedlicher intelligenter, raumfahrender Lebensformen. Diese kleinen Händel sind nichts im Vergleich zur Epoche der Kriege, die wohl uns alle über Generationen hinaus geprägt hat.

Ich sorge heutzutage umgehend dafür, dass ein schwelender Funke im Keim erstickt wird und die Unzufriedenen angehört werden. Niemand soll sich vernachlässigt fühlen, es gibt für alle Probleme eine Lösung. Eigentlich ist es keine schwierige Aufgabe, aber eine sehr zeitaufwändige. Ich bin nicht der erste Verkünder und habe eine gut organisierte, reibungslos funktionierende Verwaltung übernommen. Beweisen musste ich mich nicht erst großartig, um akzeptiert zu werden - hier waren mein Name und seine Bedeutung ausnahmsweise einmal ein äußerst praktischer Vorteil. In meinen »Lehrjahren« vor meiner Berufung zum Verkünder habe ich zwar ausreichend vorgeführt, dass ich über herausragende logische, technische und mathematische Fähigkeiten verfüge und zudem eine besonders stark ausgeprägte Hyper- und Parafähigkeit besitze, aber das wurde immer nur einem kleinen Kreis bekannt.

Wie hätte ich damit acht Galaxien überzeugen sollen? Doch mein Name, mein Ruf eilten mir voraus, meine Handlungen der ersten Burdrin schließlich versetzten mich rasch in den Stand eines wahren Heiligen. Obwohl ich gestehen muss, dass ich mich keineswegs als solchen sehe. Nüchtern betrachtet habe ich mich nur geschickt angestellt. Ich bin durch meinen Intellekt und meine Fähigkeit den meisten weit überlegen, und ich wende genau dies an. Wobei es ernsthafte Schwierigkeiten gibt...

Vor allem die Valenter stellen ein Problem dar. Sie sind eine kriegerische Lebensform, deren Aggressionspotenzial ungeheuer hoch ist. Sie haben Schwierigkeiten, sich im Frieden zurechtzufinden; dadurch staut sich eine Menge in ihnen an, was sich eines Tages vielleicht explosiv entlädt. Ich muss sie ständig im Auge behalten, wobei es im Moment so aussieht, als würden meine Verhandlungen mit ihnen allmählich Früchte tragen. Natürlich... Ich habe bereits eine Idee, wie man ihnen auf Dauer helfen kann. Sie wird demnächst umgesetzt. Ich bin sicher, dass dies der beste Weg zu einer friedlichen Lösung ist.

Natürlich ruht nicht alles auf meinen Schultern. Eifage Agehr, meine Stellvertreterin, ist eine überaus fähige junge Frau, die genau wie ich noch keinen Gehstock benötigt. Ich werde ihr allerdings demnächst einen schenken, als Anerkennung für ihre bisherigen Dienste, zugleich als Ansporn. Mein Vorgänger Ijotha hatte mir auch einst einen geschenkt, einen kunstvoll verzierten Stab, in dem eine Menge miniaturisierte Technik steckt: eine Funkeinrichtung, Ortungsgeräte und anderes. Was man eben so brauchen kann, wenn man viel unterwegs ist. Und das wird Eifage sein, wenn ich sie auf Inspektion schicke.

Verstehst du, mein Freund, ich schätze Eifage sehr. Aber manchmal ist sie geradezu aufdringlich mit ihren ständigen Ermahnungen, mich mehr um dieses oder jenes zu kümmern. Natürlich ist es sehr wichtig, jemanden zu haben, der quasi als schlechtes Gewissen auftritt, damit man die Bodenhaftung nicht verliert. Wobei das wirklich gut gesagt ist. Wo wir Leuchter uns doch am liebsten frei schwebend bewegen, als Staubreiter der Calditzischen Sphäre oder in unserer Tymdit. Selbst in den Calditzischen Palästen halten wir uns zur Erholung gern in besonderen, nur von niedriger Schwerkraft beherrschten Zonen auf. Das kommt natürlich daher, dass im Alter von etwa einhundertzwanzig Jahren unsere Knochen bröcklig werden und wir Gehhilfen benötigen, aber gleichzeitig zu stolz sind,



um Exoskelette anzulegen.

Das halten wir dann durch, bis wir achthundert Jahre alt sind, krumm und gebeugt und fast durchsichtig, halb lichtlose Jammergestalten. Das ist natürlich viel würdevoller als das Tragen eines Exoskeletts. Zurück zu Eifage. Ich schweife deswegen so häufig ab, weil ich in einem emotionalen Konflikt stehe. Ich habe sie gern in meiner Nähe, aber kaum sind wir länger als zwei Gefrin zusammen, schon verwickeln sich die Angugoles, und wir streiten. Sie ist fähig, aber eben noch nicht Verkünderin, und ich bin viel zu jung, um jetzt schon ans Abdanken zu denken. Als Ijotha mich einst aufsuchte, als Streuner getarnt, war er schon steinalt und brauchte einen Nachfolger. Aber ich weiß nicht so recht, ob Eifage nicht schon in diese Richtung zielt, denn sie ist sehr ehrgeizig.

Ich meine, es ist gut, einen Widerpart zu haben. Was will ich mit einem Jasager? Da kann ich gleich alles allein machen. Ich brauche keinen, der mir täglich die Angugoles wickelt. Oder mein Tymcal-Geflecht mit positiver Stimmung bürstet. Zumaldest nicht als Stellvertreter, das ist ein fast noch verantwortungsvoller Posten als meiner. Eifage ist sehr gut, deswegen habe ich sie ja an meine Seite berufen. Aber manchmal kennt sie einfach ihre Grenzen nicht und lässt nicht locker, obwohl ich nicht gewillt bin, zu diskutieren.

Vor allem gefällt es mir nicht, dass Eifage mir vorwirft, einen Fehler begangen zu haben. Oder sogar mehrere. Der erste, meint sie, passierte damals, nach Rintacha Sahins Anhörung. Ich ermahnte den Wissenschaftler lediglich, nicht gegen Vorschriften zu verstößen, ließ ihn aber weiterarbeiten. Immerhin hat er den Ruf eines genialen Architekten und will das Volk der Eltanen retten. Er scheint auch durchaus andere Wege gefunden zu haben, ihnen ohne Zeitmaschine helfen zu können. Mir ist nämlich bekannt, dass mittlerweile eine von ihm konstruierte Stadt mit zweihunderttausend eltanischen Technikern besiedelt ist, durch den Schutz ihres Halbraumfeldes dem Standarduniversum entzogen.

Darüber ereifert sich meine Stellvertreterin wieder, weil der Architekt bis jetzt die Position nicht heraustrückt. Ich werde mich aber hüten, mich zu entblößen und ohne Angugoles durch den Staub zu wedeln. Ich halte Rintacha Sahin unter Beobachtung, welche aber einer direkten Konfrontation aus. Würde ich die Bänder zu eng um ihn wickeln, würde er im verborgenen arbeiten, und dann hätte ich gar keinen Zugriff mehr auf ihn. Er wird es nicht wagen, sich über mein Verbot hinwegzusetzen. Immerhin beschäftigt er nach wie vor keine Valenter, und auch sonst ist niemand außer den Eltanen selbst an dem Rettungsprojekt beteiligt, also kann eigentlich kein Schaden entstehen.

Rintacha gilt als Genie, und es ist bekannt, dass Genie und Wahnsinn nahe beieinander liegen. Wenn ich den Wahnsinn unter Kontrolle halte, kann das Genie vielleicht etwas Lebensrettendes für die Eltanen tun. Es gibt meist mehrere Lösungen. Doch damit nicht genug, liegt Eifage mir ständig in den Ohren, regelmäßig mit der SETA WAE in der Galaxis Aul Eimanx nach dem Rechten zu sehen. Nur, was sollte ich dort? Seit dem Vertrag von Thoregon hatten sich dort keine Kosmokratendiener mehr eingefunden; aus welchem Grund sollten sie jetzt wieder auftreten, wenn sie sich an den Vertrag halten? Welchen Sinn hätten überhaupt Verträge, wenn sich nicht einmal diese übermächtigen Wesen daran halten würden? Das gäbe doch nur dem Chaos Vorschub...

Ich habe es abgelehnt, ich war schon einmal dort, zu Ijothas Zeiten, und es war gar nichts zu finden außer Langeweile. Das kostet mich zu viel Zeit, die ich nicht habe. Die Valenter stellen ein vordringlicheres Problem dar. Ich bin Herrscher eines riesigen Reiches und darf mich nicht verzetteln.

»Verkünder, ich muss dir etwas gestehen«, sagte Eifage vor kurzem zu mir. Das blaue Leuchten ihrer Augen war dabei deutlich geschwächt. »Ich habe mich ohne weitere Diskussion mit einem AGLAZAR auf den Weg gemacht.« »Wohin?«, fragte ich. »Es war eine Inspektionsrunde, denn... es musste einfach jemand nach dem Rechten sehen! Es ist wichtig, Anguela, und...« Ihre blau schimmernden Lippen wurden fast weiß. Nervös zupfte sie mit ihren langen, dünnen Fingern an den Angugoles und hätte sie beinahe verschoben.

»Ich... ich ziehe die Konsequenzen«, murmelte sie fast unhörbar. »Mir ist klar, dass ich zu weit gegangen bin.« »Das ist eine falsche Auffassung, Eifage«, widersprach ich. »Deine Aufgaben nimmst du doch ohnehin selbstständig wahr. Ich brauche einen Widerpart, um meine Aufgabe gut erfüllen zu können, und deswegen bist du ja meine Stellvertreterin.« Sie hatte keine Probleme, mit mir zu streiten, wenn es um wichtige Angelegenheiten des Reiches ging. Aber sie wurde dabei niemals persönlich. Und sie schien sich nicht vorstellen zu können, dass unter meinen kostbaren, von Tymcal-Goldfäden durchzogenen Angugoles der verletzliche Körper eines ganz normalen Leuchters steckte, der zwar bei seiner Geburt ein wenig Anlaufzeit gebraucht hatte, aber nun so hell strahlte wie jeder andere.

Ich musterte die attraktive junge Leuchterin verstohlen. Wir würden uns niemals nahe sein, nie wirklich Freunde werden: Natürlich verehrte sie mich, aber das gerade war das Hindernis. Freunde waren etwas anderes, sie teilten alles, lachten und trauerten miteinander und machten durchaus auch Dinge, die man als Vernunftwesen besser bleiben ließ. So, wie Meloce und ich einst waren. Ich dachte an die Staubreiterin, an unsere Ausflüge. Aber das war



für immer vorbei. Selbst wenn ich hin und wieder mehr in Eifage sah als nur meine Stellvertreterin - ich fand sie in manchen Momenten tatsächlich sehr anziehend -, war mir bewusst, dass wir uns niemals näher kommen würden als jetzt. Eifage selbst würde das niemals zulassen. Zwischen uns lag ein unüberwindlicher Abgrund, für immer und ewig.

In diesem Moment fühlte ich eine große Einsamkeit und Leere. Diese Heiligenverehrung war manchmal ein Segen, manchmal aber wie ein Fluch. Mein Status erhab mich inzwischen so weit über alle anderen, dass ich mit meinen eigenen Leuten keinen normalen Umgang mehr pflegen konnte. Das hatte ich nie gewollt, aber es war nicht mehr zu ändern. Ich hatte nach dieser Karriere gestrebt, nun musste ich auch die Konsequenzen dafür tragen. Daher ging ich ganz unvermittelt zum Tagesgeschäft über: »Hast du einen Bericht über deinen Flug angefertigt?«

»Ja, selbstverständlich. Es gab keine besonderen Vorkommnisse. Es war nur ein kurzer Routineflug, um mich überhaupt einmal vertraut zu machen ...« »Wirklich? Normalerweise unternimmst du doch nur solche Aktivitäten, wenn du einer Sache nachgehst.« Diesmal nicht. Ich hatte das Gefühl, etwas unternehmen zu müssen ... und begriff dann erst unterwegs, was ich da eigentlich machte. Insofern war diese Reise nicht gut organisiert und im Grunde genommen überflüssig. Trotzdem wollte ich zumindest Meldung erstatten, bevor ... es ein anderer tut.« »In Ordnung, Eifage.« Dennoch hatte ich den Eindruck, als ob da irgendetwas nicht stimmte. Aber was?

Eifage log mich nicht an, das konnte ich trotz der verhüllenden Bänder erkennen. Sie konnte mir nichts vormachen. Trotzdem... etwas passte nicht zusammen. »Wann soll ich wieder starten?« »Bald. Ich werde dir einen Auftrag geben, halte dich also bereit.« Ich entließ sie mit einer Handbewegung aus meinem Arbeitszimmer. In seiner Schlichtheit war das Arbeitszimmer kaum zu übertreffen. Nur ein paar Sitzschalensessel, mein Arbeits-terminal und natürlich der grandiose Ausblick auf Caldera, den goldenen Planeten, durch die Fensterfront.

Was brauchte ich mehr Einrichtung bei solch einer Umgebung? Ich befand mich im Zentrum des Palastes, in nächster Umgebung erhoben sich weitere Bauten, deren Spitzen oftmals im goldenen Dunst versanken, eingebettet in prachtvolle Parkanlagen aus Grün und Ocker mit dampfenden Seen und duftenden, in leuchtenden Farben blühenden Büschen. Viele Thadrin lebte ich nun schon hier, aber ich wurde dieses Anblicks nie müde. Und ich vergaß meine weltlichen Begierden und die Einsamkeit. Dieser Anblick bedeutete mir alles, erfüllte mein Dasein. Mehr brauchte ich doch gar nicht, denn das höchste Glück war einst die Berührung VAIAS gewesen, als sie meinen Status als Verkünder und Boten von Thoregon anerkannte, und dessen Nachhall ich noch heute in mir spürte.

Ein Anruf riss mich aus meiner Versunkenheit. Es war eine Nachricht, übermittelt über das galaxisweite System der Hyperfunk-Relaissatelliten, damit ich den genauen Standort nicht feststellen konnte. Dafür kam eigentlich nur ein Einziger in Frage: Rintacha Sahin, der verrückte Vaianische Ingenieur. Er war es tatsächlich! Wir hatten uns einige Thadrin nicht gesehen, aber er hatte sich kein bisschen verändert. Trotz seiner Größe - er maß vier Xynons mehr als ich - hielt er sich vollkommen gerade, strich seinen Haltungsschaden sogar bewusst hervor.

Immerhin zählte er schon über fünfhundert Jahre. Natürlich trug er nach wie vor die schreiend hässlichen, von einem rot-gelb rautierten Muster durchwirkten Angugoles. Das alles konnte nicht über seine beeindruckende Ausstrahlung hinwegtäuschen, mit der er anfänglich selbst mir die Schau stehlen konnte. Er besaß Fähigkeiten, die ihresgleichen suchten, konnte zahlreiche Dinge gleichzeitig tun. Vielleicht war sein Geist deswegen so wirr. Es war eine Bild-Ton-Aufzeichnung. Direkten Kontakt durfte niemand mit mir aufnehmen. Ich machte mir grundsätzlich zuerst ein Bild über die jeweilige Angelegenheit, bevor ich mich dann mit dem Anrufer in Verbindung setzte.

»Ich habe eine wichtige Nachricht!«, schmetterte er mir entgegen, ohne sich erst mit einer förmlichen Begrüßung aufzuhalten. Rintacha Sahin ist wohl einer der wenigen, die mich nicht als Heiligen sehen und mein Licht lieber heute als morgen auslöschen würden, wenn sie dazu Gelegenheit bekämen. Natürlich bin ich nicht so einfältig, anzunehmen, dass mich unzählige Milliarden Individuen aus acht Galaxien durchgängig anbeten: Aber ich glaube nicht, dass sie mir wirklich gefährlich werden können. Dazu geht es ihnen allen viel zu gut.

»Ich habe in Tradom eine kaum nachweisbare energetische Wellenfront angemessen! Sie entspricht in ihrer Struktur jenen Impulsen, die ich einst selbst bei meinen Experimenten zur Rintacha-Wandelzeit produziert habe. Ich bin sicher, dass irgendwo in Tradom ein Zeitexperiment stattgefunden hat oder noch stattfindet. Ist das nicht ungeheuerlich? Ich erbitte umgehende Nachricht, wie verfahren werden soll!« Seltsam. Das kam mir schon sehr unwahrscheinlich vor. Wenn es in Aul Eimanx gewesen wäre, hätte ich sofort etwas unternommen. Aber ausge-rechnet in Tradom? Aus welchem Grund? Es fiel mir nur ein Grund ein. Ich ließ mich an meinem Terminal nieder und bereitete eine Antwort eigentlich eine Frage - vor: Soll das bedeuten, dass du gegen mein ausdrückliches Verbot verstößen und deine Zeitexperimente weiter fortgeführt hast?

Solche Dinge erledigte ich gerne schriftlich. Das machte auf Rintacha mehr Eindruck, da er meine Stimmung so nicht erkennen konnte. Er musste sehr gut nachdenken, wie er sich verhielt. Die Antwort kam prompt: Gewiss



nicht, es gibt keinen einsatzbereiten Temporal-Generator. Was nicht bedeutete, dass es überhaupt keinen gab. Er war vielleicht lediglich nicht aktiviert. Rintacha wagte nicht, mich offen zu belügen, und wich auf diese Weise aus. Da verdrehten sich mir gleich die Anguoles. Ich hätte es mir eigentlich denken können, dass er sich nicht abhalten lassen würde. Immerhin hatte er noch nicht gewagt, das Experiment tatsächlich einzuleiten.

Ich bin hundertprozentig nicht für diese Impulse verantwortlich! Würde ich mich selbst an den Pranger stellen? Das ließ ich bereits nachprüfen. Gleichzeitig mit meiner Anfrage an Rintacha Sahin hatte ich entsprechende Befehle gegeben. Aber ich besitze natürlich die benötigten Mittel, um diese Temporalimpulse überhaupt anzumessen und identifizieren zu können. Immerhin das gab er zu. Und dann stand noch etwas: Und wenn ich in aller Bescheidenheit hinzufügen darf: Ich bin überhaupt der Einzige, der das kann.

Rintacha Sahin war eines ganz gewiss nicht: bescheiden. Wenn er mir das schrieb, dann nur aus zwei Gründen. Erstens, er hatte Recht und damit einen Trumpf, den er nur zu gern ausspielte. Zweitens, er beabsichtigte etwas. Ich hüllte mich in Schweigen und wartete die Informationen meiner Mitarbeiter ab. Eifage kümmerte sich persönlich darum, und ich wusste, dass keine Möglichkeit ausgelassen würde, Tradom bis in den letzten Winkel abzutasten. Wobei ich befürchtete, dass wir tatsächlich gar nicht genug technische Möglichkeiten hatten...

Bei den Kontakten mit einigen Fremdvölkern hatte ich die Bedeutung des Wortes Bluff kennen gelernt. Rintacha Sahin war weit genug herumgekommen, um ebenfalls zu wissen, wie man daraus eine Strategie entwickelte. Ich musste damit rechnen, dass er mich falsch wickeln wollte. Eifage Agehr kam aufgeregt bei mir vorbei, um mir die schlechte Nachricht persönlich zu überbringen: »Es gibt' keine Hinweise, überhaupt nichts. Weder die Militärs noch die Geheimdienste haben Informationen über Zeitexperimente verzeichnet, egal nach welchem System man sucht. Unsere technischen Mittel sind in dieser Hinsicht möglicherweise zu beschränkt. Rintacha Sahin ist da vielleicht auf etwas Bedeutendes gestoßen.«

Ich lehnte mich zurück. »Oder er blufft«, sagte ich nachdenklich. »Er will etwas anderes erreichen.« »Und was sollte das sein?« »Da kommt die Antwort schon.« Ich las meiner Stellvertreterin vor: »Nun, seid ihr zu einem Ergebnis gekommen? Ich denke nicht. Soll ich mich dieser Angelegenheit annehmen? Ich bitte um schnelle Entscheidung, sonst kann selbst ich dieser Spur nicht mehr folgen.« Eifage starre mich an. »Du meinst, er...« Ich nickte. »Aber genau das. Diese vermeintliche Anmessung von Temporalimpulsen ist nichts anderes als der Versuch, auf Umwegen die Idee der Zeitmaschine voranzutreiben. Anscheinend ist unser großenwahnsinniger Architekt mit seiner Forschung an einem wichtigen Punkt angekommen und möchte jetzt unbedingt tätig werden. Er zappelte ja förmlich vor unterdrückter Energie.« Ich sah Eifage eindringlich an, damit sie begriff, was das für Konsequenzen hatte. »Den Auftrag, diesem Phänomen nachzugehen, wird Rintacha Sahin als Freibrief nehmen und mit vollem Einsatz sein Experiment vorantreiben.«

»Und... und wenn es stimmt? Dass ein Zeitexperiment stattfindet, mit dem er nichts zu tun hat?« »Das Risiko muss ich eingehen, aber ich denke, dass es nicht sehr groß ist. Offensichtlich ist diese Manipulation nicht so nachhaltig, dass uns sofort Gefahr droht, denn bisher scheint kein System davon betroffen zu sein. Was auch immer es war - wenn Rintacha die Wahrheit gesagt hat -, lassen wir es auf uns zukommen. Wir haben nicht die technischen Möglichkeiten, etwas zu unternehmen, und ich werde Rintacha keinesfalls gestatten, aktiv zu werden. Das würde unweigerlich zur Katastrophe führen, Eifage. Diese ... Rintacha-Wandelzeit kann und wird niemals funktionieren! Ebenso wird es mit dieser Wellenfront sein, er wird sich vielleicht geirrt haben. Wir können es nicht nachprüfen. Oder er hat sich inzwischen so sehr in seinen Erfindungswahn hineingesteigert, dass er jetzt mit allen Mitteln versuchen will, mich zu überreden.«

»Ich hoffe, du irrst dich nicht.« Eifage zeigte sich nicht überzeugt. Sie kannte Rintacha natürlich nicht persönlich, deshalb zweifelte sie. Das war ihr gutes Recht, schließlich sollte sie mir helfen, alle Faktoren bei einer Entscheidung abzuwägen. »Ich irre mich nicht.« Die nächste Anfrage kam herein, diesmal schon deutlich ungeduldig: Was ist nun? Wenn mir der Scherz erlaubt ist: Die Zeit läuft mir davon! Dieses Phänomen muss untersucht werden! Ich brauchte nicht lange für die Antwort: Negativ. Keine Fortführung der Experimente erlaubt. Untersuchung des Phänomens wird von mir selbst durchgeführt.

»Das wird ihm nicht gefallen«, meinte Eifage. Violette Lichtimpulse huschten über meine Lippen, als ich kurz darauf Rintachas empörte Meldung las und lächeln musste. Es ist eine ehrenrührige Beleidigung, derart an meiner Loyalität zu zweifeln! Es geht um eine weitreichende Entscheidung, bei der persönliche Vorbehalte keine Rolle spielen dürfen! Ich habe nicht gelogen!

Vielleicht nicht, schickte ich zurück. Aber du versteckst dich in der Anonymität. Solange ich nicht weiß, wo genau meine Nachricht landet, werde ich keine derartige Aktivität gestatten. Vertrauen gegen Vertrauen, Rintacha Sahin, und ich bin immer noch der Verkünder. Ich bekleide den höchsten Rang in der '1'hatrixdruum. In erster Linie zweifelst du an mir, denn du versteckst dich vor mir. Meine Order gilt, du wirst nichts unternehmen.



»Seine Bänder werden sich von selbst aufrollen«, vermutete Eifage. »Ich denke, nun hast du einen Feind, Anguela,« »Rintacha ist niemandes Freund und nur sich selbst gegenüber loyal. Aber wenn es dich beruhigt: Versuch herauszufinden, wo er steckt. Vielleicht gelingt es dir ja. Möglicherweise macht er in seiner Wut einen Fehler und kommt aus dem schützenden Nest.« Damit war die Angelegenheit für mich erledigt, und ich widmete mich dem Tagesgeschäft; es gab eine Menge zu tun.



2. LEIF ERIKSSON

Relative Bordzeit: 25. April 1312 NGZ. Tatsächliche Zeit: etwa 160.000

Jahre in der Vergangenheit. Da waren wir also. Ursprünglich hatten wir der TEFANI, dem letzten Schiff der Eltanen, gegen eine Flotte Katamare beistehen wollen. Die KARRIBO, das Flaggschiff der arkonidischen Mascantin Ascari da Vivo, und meine LEIF ERIKSSON hatten einen durch Traktorstrahlen erzeugten Verbund mit dem rot leuchtenden Würfel schiff in der Mitte gebildet. Es war uns allerdings nicht gelungen, mit dem offenbar angeschlagenen Eltanenschiff Kontakt aufzunehmen.

Selbst Troym LeCaro, das sich bei uns an Bord befindliche Oberhaupt der Eltanen, hatte keine Ahnung, was dort drüben vor sich ging. Inzwischen wussten wir es, zumindest einen Teil. Das Rätsel um das geheimnisvolle Projekt Finsternis war gelöst. Die Eltanen auf der TEFANI hatten einen Temporaltransfer eingeleitet, um dem endgültigen Tod zu entgehen. Dabei wurden wir mitgerissen und saßen nun in der Vergangenheit fest. Und das, während in unserer Gegenwart die entscheidende Auseinandersetzung gegen das Reich Tradom weitergehen musste.

Mir lag eine Menge auf der Zunge, was ich dem kindlichen Herrscher gern gesagt hätte. Was für eine Verantwortungslosigkeit diese Handlung bedeutete. Welche Rücksichtslosigkeit. Welche Dummheit. Die Eltanen galten als hochintelligent. Doch daran zweifelte ich jetzt. Offensichtlich hatten sie sich nur von ihren Gefühlen leiten lassen. In ihrem Bestreben, das eigene Volk zu retten, setzten sie die Existenz ganzer Galaxien aufs Spiel. Sie konnten nicht im Geringsten über die Konsequenzen nachgedacht haben, sonst hätten sie den Zeitsprung niemals in die Wege geleitet.

Für mich war es nicht die erste Zeitreise. Im Laufe der Jahrhunderte hatte ich mich schon mehrfach mit Paradoxa und Zeitschleifen auseinander setzen müssen. Die erste Auswirkung dieser Zeitreise hatten wir bereits erlebt: Wir befanden uns nach dem Sprung nach wie vor noch im Oika-System, rasten aber unkontrolliert auf einen Mond zu. Wir mussten den Mond zerstören, um nicht zerschmettert zu werden. Ergebnis? Das liegt wohl auf der Hand. In unserer »normalen« Gegenwart gab es nämlich keinen Mond im Oika-System. Nur ein paar Trümmer, die zwischen den Planeten dahin trieben.

Und nun die Preisfrage: Woher kamen wohl die Trümmer in 1312 NGZ? Ich sagte nichts zu Troym LeCaro. Über die Zeit kann man jahrtausendelang diskutieren, ohne zu einem Ende zu kommen, denn jede Antwort wirft wieder neue Fragen auf. Hat sich nun das Schicksal erfüllt, weil wir in der Vergangenheit sind? Geschieht alles so, weil der Zeitsprung tatsächlich eintrat? Kann die Zukunft - oder relative Gegenwart dann überhaupt noch verändert werden? Hätte es etwas bewirkt, wenn wir die Eltanen daran gehindert hätten? Und so weiter...

Es war nun geschehen und nicht mehr zu ändern. Den kindlichen Eltanen konnte ich nicht verantwortlich machen, er hatte davon keine Ahnung gehabt. Was hätte es auch genutzt? Wir konnten nur noch das Beste daraus machen. Wir mussten einen Weg suchen, wieder in unsere Gegenwart zu gelangen. Und das so schnell wie möglich, bevor weitere Katastrophen passierten. Ich verdrängte vor allem den Gedanken daran, was nach unserem Verschwinden aus dem Krieg gegen Tradom wurde. Gab es überhaupt noch eine Gegenwart, die ich kannte, in die ich zurückkehren konnte?

Zeige Haltung, Perry Rhodan! Du bist der Resident. Wenn deine Leute merken, dass du zweifelst, werden sie verzweifeln. Sie brauchen dich jetzt, deine Entschlossenheit, deinen Mut und deine Stärke. Gib ihnen einen Halt! Zeige nicht, dass du ein Mensch bist, nicht anders als sie, denn für sie bist du das nicht. Als sie geboren wurden, warst du schon viele Jahrtausende alt. Du stehst auf dem Podest, ob du es willst oder nicht. Also verhalte dich danach! Zeig ihnen nie, was du denkst. Und noch weniger, was du fühlst, Du darfst niemals schwach sein. Denk daran, wie es dem Rudelführer der Wölfe ergeht, wenn sie merken, dass er ihnen nicht mehr überlegen ist. Im besten Fall jagen sie ihn davon. Immerhin waren wir noch am Leben. Wir durften nicht untätig bleiben, auch wenn das Konsequenzen nach sich zog. Aber nach allem, was ich wusste, hatten wir ohnehin keine andere Wahl.

Die Besatzung war noch wie betäubt. Ich musste den Leuten ein wenig Zeit geben, sich zurechtzufinden. Julian Tifflor kümmerte sich darum, dass die Bewusstlosen und Verletzten zur Krankenstation gebracht und versorgt wurden; es hatte uns ordentlich durchgeschüttelt. Blueboy Kramanlocky, Double-A Cordable, Critta Lohfeld, Cerxtro und Lauter Broch't waren dabei, die Schäden festzustellen. Reparatureinheiten schwärmteten bereits überall im Schiff aus. Leider gab es auch ein paar Todesfälle. Zwei von ihnen hatten allerdings nichts mit dem Kampfgeschehen oder dem Zeitsprung zu tun, sondern mit dem Dron Qertan, der Spionage bei uns betrieben hatte. Darüber wollte ich noch ein Wort mit Ascari sprechen, aber nicht sofort. Später, wenn wir wieder zu Hause waren.

Die Wissenschaftler der KARRIBO hatten festgestellt, dass die Zeitreise uns etwa 159.980 Jahre in die Vergan-



genheit geführt hatte, bei einer Ungenauigkeit von plus/minus fünf Jahren, was aber unerheblich war. Wie es aussah, waren wir genau in jener Zeit gelandet, in der die Thatrix-Zivilisation, das so genannte Reich der Güte, ihre Blütezeit erlebte, bevor sie von der mörderischen Inquisition der Vernunft abgelöst wurde. Von der Thatrix-Zivilisation wussten wir seit unseren ersten Expeditionen in die Weiten der Galaxis Tradom. Die Trümmerscouts des so genannten Trümmerimperiums hatten dazu über Jahrtausende hinweg Informationen gesammelt. Jetzt stellte sich für uns die Frage, was wir in der Vergangenheit wirklich tun konnten. Den Plan der Eltanen konnte ich nur als wahnwitzig bezeichnen.

Hätte ich nur zuvor mit den Eltanen sprechen können, um sie auf die fatalen Folgen ihres Vorhabens aufmerksam zu machen! Sicher hatten sie nur Gutes im Sinn, wollten die Vernichtung der Thatrix-Zivilisation ungeschehen machen. Aber damit opferten sie im entscheidenden Fall die Gegenwart durch das heraufbeschworene Zeitparadoxon. Was bedeutete, dass genau deswegen alles so kommen würde, wie wir es bereits erlebt hatten, weil die Eltanen in die Vergangenheit gereist waren ... und wir mit. Die daraus zu erwartenden Folgen raubten mir fast den Atem.

Pearl Ten Wafer, die epsalische Kommandantin meines Flaggschiffs, versuchte ununterbrochen, Kontakt zu dem Würfelschiff aufzunehmen. Immer noch keine Reaktion. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass in dem Würfelraumer alle tot waren. Irgendjemand musste das Projekt Finsternis aktiviert haben; sicher konnte es nicht einfach automatisch ablaufen. Vielleicht waren die Besatzungsmitglieder lediglich bewusstlos. Oder ihr Funk war schlicht und ergreifend defekt, und sie hatten keine Möglichkeit, mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen. Der rot glühende Würfel von 3,6 Kilometern Kantenlänge war nach wie vor von einem Schutzfeld unbekannter Art umhüllt.

Pearl schien wie ich der Ansicht zu sein, dass man so schnell wie möglich wieder zum normalen Status übergehen musste. In gewohnter Haltung, einer Statue gleich, stand sie vor ihrem Spezialsessel auf dem Kommandantenpodest und überwachte alle Vorgänge. »Leider noch nichts Neues von den Eltanen, Perry«, meldete sie. »Aber ich habe den neuen Zustandsbericht. Wie erwartet werden die Reparaturarbeiten an der LEIF ERIKSSO N und der KARRIBO eine Woche Zeit in Anspruch nehmen. Da wir kein Raumdock haben, würde ich vorschlagen, Oikascher anzufliegen, den vierten Planeten des Systems. Die Wasserwelt bietet für uns tragbare atmosphärische Konditionen. Dort lassen sich Reparaturen leichter verwirklichen als im freien Weltraum, ohne Raumdock.«

»Dem stimme ich zu«, erklang Ascari da Vivos Stimme. Ich sah die Arkonidin im zugeschalteten Holo. Nach wie vor hielten wir die Standleitung aufrecht. Das aristokratische Gesicht der Mascantin wirkte beherrscht und un durchdringlich. Sie hatte sich sehr gut in der Gewalt. Unsere Zusammenarbeit stand mehr denn je auf einem schwachen Fundament, und ohne die Zeitreise wäre es vielleicht jetzt zum Bruch gekommen. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, mir Spione an Bord zu schicken? Hatte sie ernsthaft geglaubt, dass ihre Spione nicht entdeckt wurden?

Aber ich hielt meine Gefühle im Zaum. Am besten war, über alles hinwegzugehen und sich nur auf das aktuelle Geschehen zu konzentrieren. Wir waren aufeinander angewiesen, und Offenheit war bei Diplomatie nicht angebracht. Konflikte mussten vermieden, Aussprachen auf den geeigneten Zeitpunkt verschoben werden. Ascari galt im Allgemeinen als Heißsporn, der schnell die Geduld verlor und manchmal fast blindwütig voranstürmte. Aber ich hatte schon öfter vermutet, dass dies nur eine Facette ihrer Maske war, nur ein Teil ihrer zugegebenen faszinierenden Persönlichkeit. Die junge Admiralin wusste zu jeder Zeit ganz genau, worauf es ankam.

Natürlich befand sie sich momentan in der schlechteren Position, denn sie hatte einiges zu erklären. Klugerweise verhinderte sie daher jegliche Provokation in meine Richtung, tat aber auch nicht so, als wären wir die besten Freunde. Unsere Zusammenarbeit funktionierte durchaus, vor allem in einer so schwierigen Situation wie dieser. Dann gab es erst keine Reibereien mehr, sondern wir konnten absolut sachlich miteinander umgehen und konstruktive Diskussionen führen. Meistens waren wir uns auch einig.

Keine der Frauen, die in meinem Leben eine wichtige Rolle gespielt hatten, war einfach gewesen. Aber jemand wie Ascari war mir noch nie zuvor begegnet. Immer wieder schaffte sie es, mich aus dem Gleichgewicht zu bringen, als sei sie wirklich unberechenbar. Bis heute konnte ich nicht sagen, was ich von ihr hielt, wie ich ihr abseits des politischen Parketts ganz privat begegnen würde. Ich mochte sie und mochte sie doch nicht, und bei aller Nähe, die wir schon hatten, standen wir keineswegs auf vertrautem Fuß, weder freundschaftlich noch als Feinde. Kurz erinnerte ich mich an die vertrauliche Situation in der Letzten Stadt der Eltanen, an das Gefühl, mehr zu sein als nur Partner. Wie schnell war es verflogen...

Ich wunderte mich nicht, dass die Mannschaft der KARRIBO Ascari vergötterte. Sie verstand es ausgezeichnet, andere zu manipulieren, agierte mit Zuckerbrot und Peitsche, war auch für ihre Leute da, setzte sich für sie ein - ohne jemals etwas von sich selbst preiszugeben. Vielleicht funktionierte es so gut, weil sie alles in sich vereinte und es perfekt verstand, ihre Talente einzusetzen - Erotik, Weiblichkeit, Jugend, eine starke Führungspersönlichkeit,



Intelligenz, Tatkraft. Auf ihre Leute wirkte sie wie eine Göttin, ein idealisiertes Wunschbild, das sich jeder von ihr machen konnte, weil er die wahre Ascari nie zu Gesicht bekam. »Was geht in dir vor, Resident?« Sie holte mich abrupt aus meinen Gedanken zurück.

Ich litt wohl unter den Nachwirkungen der Zeitreise, weil ich ständig abschweifte. Von wegen Sofortumschalter - hat Und immer sachlich, kühl und reserviert. Wie schnell ein Mann doch alles vergessen konnte, wenn... egal. »Wir müssen den Würfel mitnehmen und knacken«, antwortete ich. »Unsere einzige Chance auf Rückkehr besteht in dem Nullzeitdeformator auf der TEFANI.« »Falls er aus adäquaten Aggregaten besteht und so bezeichnet werden kann. Aber ich gebe dir Recht, wir müssen diesen Fehler so schnell wie möglich korrigieren. Und unsere Schiffe auf Vordermann bringen.« Sie ballte eine Hand zur Faust und schüttelte sie, ihre Augen blitzten. »Ausgerechnet jetzt musste das geschehen! Ich will gar nicht daran denken, was inzwischen zu unserer Zeit alles passiert ...« »In mir geht dasselbe vor, Ascari«, sagte ich. »Aber wir dürfen uns nicht verrückt machen.« »Natürlich nicht. Nur mit Disziplin können wir etwas erreichen.« Die Mascantin atmete tief durch. »Lass uns anfangen!«

Wir landeten auf einer zwanzig mal zwanzig Kilometer messenden, beinahe quadratischen, flachen Insel, die wir aus dem Ozean herausgepickt hatten. Sie besaß nur eine spärliche Vegetation, keine Tiere. »Ich taufe dich auf den Namen Tahiti II«, ließ Zim November, der junge terranische Emotionaut, sich beim Landeanflug vernehmen. »Denn ich hoffe, dass diese Insel unser Paradies sein wird, in dem uns die Reparaturen rasch gelingen und der Kontakt zu den Eltanen hergestellt werden kann. Der Name soll ein Glücksbringer sein.«

Niemand erhob Einwände, auch die Besatzung der KARRIBO nicht, und so blieb es bei dem Namen. Die Reparaturen an unseren Kugelraumern begannen umgehend. Auch die TEFANI hatte deutlich sichtbare Schäden, und wir konnten nur hoffen, das Schiff wieder instand setzen zu können. Ascari und ich gaben den Wissenschaftlern den Befehl, das Schutzbau des Eltanenschiffs zu neutralisieren, um sich dann einen Weg ins Innere zu bahnen - auf welche Weise auch immer.

Die führenden Wissenschaftler der LEIFERIKSSON, Sackx Prakma und Humphrey Parrot, sowie der zentralische Wissenschaftler Trerok von' der KARRIBO arbeiteten zusammen daran. In kürzester Zeit entstand rund um die TEFANI ein unübersichtliches Lager, mit allerlei Gerätschaften, zwischen denen Dutzende Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker bei der Schiffe herumwuselten. Überall waren Schwärme von Robotern bei der Arbeit, bauten Lagerhallen und Werkstätten auf.

Hin und wieder schickten Besatzungsmitglieder fast ängstliche Blicke auf unsere Schiffe. Ich konnte sie verstehen. Wir waren durch einen Unfall in dieser Zeit und auf dieser Welt gelandet. Es konnte jederzeit und unerwartet wieder »zurück in die Zukunft« gehen. Solange wir nicht wussten, was in der TEFANI vorging, mussten wir mit einer Umkehr des Effektes rechnen. Dann wollte natürlich keiner zurückbleiben. Umso intensiver waren die Bemühungen, in das Eltanenschiff zu gelangen.

Ascari und ich ließen derweil den Funkverkehr überwachen. Die nähere kosmische Umgebung wurde ständig mit allen Messgeräten unter Beobachtung gehalten. Bisher schien niemand unsere Anwesenheit bemerkt zu haben. Das Oika-System war wohl auch in der Vergangenheit abseits des galaktischen Geschehens einsam gelegen, uninteressant für Besiedelung oder wirtschaftliche Nutzung, so dass niemand in der Nähe war, um unser Eintreffen zu beobachten. Wenn allerdings die alten Überlieferungen tatsächlich stimmten, wäre man uns gegenüber wohl nicht feindlich gesinnt. Noch nicht, fügte ich in Gedanken hinzu.

Cheplin und Susa, die beiden haiaartigen Wasserbewohner aus dem Volk der Aarus, hatten keine besondere Aufgabe. Sie nutzten die Zeit aus, um ins Meer zu tauchen, ihrem wahren Element, und es zu durchforschen. Gucky hielt sich bei den Wissenschaftlern am Eltanenschiff auf; seine telepathische Sondierung hatte bisher allerdings nichts gebracht. Der Ilt konnte nicht zu den Eltanen durchdringen, hatte aber keine Erklärung dafür. »Ich versuche es weiter, Perry«, sagte er zu mir. »Ich will nicht glauben, dass da drin keiner mehr am Leben ist. Es muss einen anderen Grund haben.« Ich hoffte nur, dass wir das bald herausfinden könnten.



3. Die TEFANI

Zwei Tage später eilte Parrots spindeldürre Gestalt auf mich zu. Aus seinem normalerweise bläulichen Bartschatten, der ihm seinen Beinamen »Blue« beschert hatte, war ein ansehnlicher, stoppeliger Vollbart geworden. Der Wissenschaftler wirkte jedoch keineswegs müde, sondern äußerst aufgekratzt, sogar sein sonst so verkniffener Mund war zu einem Lächeln in die Breite gezogen.

»Wir sind durch!«, verkündete er. »Wir haben eine Strukturlücke geschaffen, die wir mit Projektoren offen halten. Groß genug, um eine Einsatztruppe durchzuschicken!« »Na endlich!« Die Zeit der Untätigkeit war vorüber. Ich zuckte zusammen, als ich einen kühlen Luftzug spürte, als ob mich etwas sanft anstieße. »Wann wirst du dich endlich daran gewöhnen, Perry?« Gucky war neben mir materialisiert und grinste mich verschmitzt an. »Wenn du dich ankündigst«, meinte ich. Es war ein Reflex, instinktbedingt. So etwas verlor man nicht einfach, wenn man nicht völlig abgestumpft war. »Ich kann mir denken, was du willst.« »Natürlich. Dasselbe wie du.« »Keine schlechte Idee. Wir... « Mein Blick fiel auf Ascari da Vivo, die gerade auf mich zukam. Die Arkonidin trug bereits einen SERUN.

Einen halben Meter hinter der Admiralin ging wie ein Schatten der reptiloide, über zwei Meter große Thantan Qertan, eine Person, die ich derzeit am wenigsten in meiner oder der Nähe meines Schiffes zu sehen wünschte. Wut brodelte in mir hoch, dass Ascari sich wieder einmal nicht scheute, offen zu provozieren. »Sie bringt dein Blut ganz schön in Wallung, was?«, wisperete mein kleiner Freund. Der letzte Ilt vom vernichteten Planeten Tramp war trotz seines harmlosen, für Menschen eher animalisch niedlichen Aussehens wahrscheinlich eines der gefährlichsten Wesen der Milchstraße. Zum Glück besaß er einen äußerst friedlichen und sanftmütigen Charakter. Gucky verfügte über enorme Teleportations-, Telekinese- und Telepathiekräfte.

Seit seiner fast tödlichen Verwundung auf dem Planeten der Pombaren war eine starke Veränderung in ihm vorgegangen. Er hatte sehr viel durchgemacht und war immer noch nicht ganz wiederhergestellt. Manchmal scheute er sich richtiggehend, seine Kräfte einzusetzen, wirkte grüblerisch und verschlossen. An diesem Tag schien er jedoch wieder ganz der Mausbiber zu sein, der sich einst aus Neugier auf mein Schiff geschlichen hatte: Er zeigte mir frech seinen Nagezahn.

»Schau mich nicht so an, du kannst mir nichts vormachen. Dafür brauche ich nicht in deinem Hirn herumzustöbern. Selbst der Dümmste merkt, dass zwischen euch beiden was vorgeht. Die Luft knistert ja förmlich, und ich wundere mich, dass sich mein Fell nicht elektrisch geladen aufstellt.« Der Ilt kicherte leise. »Das gibt irgendwann einen Knall, wenn ihr nicht aufpasst. Ich wäre ja gern dabei, wenn sich das mal entlädt. Mit einer Tüte Popcorn und... «. »Es reicht!«, unterbrach ich, eine Spur zu barsch, was Gucky erst recht zu einem anzüglichen Grinsen veranlasste.

Aber er respektierte letztlich meinen Wunsch, dieses Thema zu beenden. Immerhin war die Arkonidin mit ihrem unvermeidlichen Leibwächter jetzt in Hörweite. »Ich habe die frohe Botschaft erhalten, Resident«, sagte Ascari. »Und ich nehme an, dass du ebenso wie ich darauf brennst, ins Eltanenschiff zu kommen. Wenn du einverstanden bist, stellen wir das technische und medizinische Personal zu gleichen Teilen zusammen.«

»Natürlich bin ich einverstanden.« Gucky, pass auf! Für dich habe ich eine besondere Aufgabe: Solange der Dron sich nicht auf der KARRIBO befindet, sondern in unserer Nähe, wirst du ein Auge auf ihn haben. Er muss ständig überwacht werden. Sollte er wieder anfangen herumzuschnüffeln, oder auch nur versuchen, in die Nähe einer meiner Leute zu kommen, versetze ihm einen Dämpfer. Aber so, dass er nicht weiß, woher, und übertreib es nicht. Ich möchte, dass ihm sein Aufenthalt bei uns so verleidet wie möglich wird, aber so, dass es keinen Grund zu einer Auseinandersetzung mit Ascari gibt. Außerdem bekommt er keinerlei Zugangsberechtigungen; ohne Begleitung darf er sich nicht frei auf unserem Hoheitsgebiet bewegen. Unter dem Vorwand, damit ihm nichts geschieht.

»Ich bin in zehn Minuten fertig, fügte ich hinzu. »Du auch, Gucky?« »Allzeit bereit, Großer.« Er streckte den kleinen Daumen in die Höhe und zwinkerte. »Alles klar.« »Kommt der Mausbiber etwa mit?« Ascari hegte ein tiefes Misstrauen gegen meinen kleinen Freund, was mich nicht verwunderte. »Du hast ja auch deinen Leibwächter dabei«, sagte ich leichthin und ging, um mich umzuziehen.

Troym LeCaros knallrote Wiege, eine mit allem technischen Knowhow ausgestattete schwebende Halbkugel, erwartete uns bereits an der Strukturlücke. Der knapp fünf Monate alte Eltane, Oberhaupt seines Volkes, wirkte aufgeregt. Bei der Rokenna genannten »Zeremonie der Geburt« hatte er alles Wissen seines Volkes übertragen bekommen und war der aktivste und intelligenteste aller Eltanen. Und trotzdem noch ein winziges Kind, gerade mal halb so groß wie ein normales terranisches Baby, auf fremde Unterstützung angewiesen. Inzwischen war ein Loch in die Außenhülle gefräst worden, und der Zugang lag frei vor uns. Wir wussten nicht, was uns im Inneren



erwartete, auch Gucky kam weiterhin nicht durch. Das machte die Sache umso spannender.

An der Spitze der Gruppe drangen wir in das Würfelschiff ein, nach vorne abgeschirmt durch zwei TARA-Roboter. Hinter uns schwärzten Techniker und Mediker aus, außerdem die Ertruserin Reca Baretus, Chef der Landungstruppen, mit fünf ausgewählten Leuten. Obwohl wir uns nicht auf Feindesgebiet befanden, hatte Tiff berechtigterweise auf bewaffneter Begleitung bestanden. Ich konnte ihm seine vorwurfsvollen Gedanken vom Gesicht ablesen: Du lernst es auch nie. Stille umgab uns.

Und wir staunten, zumindest einige von uns. Statt der üblichen Decks und Korridore öffnete sich das ganze Schiff vor uns, wie eine abgeschlossene Welt, mit Wandelhallen, eingebettet in künstliche Landschaften, gewundenen Wegen, die sich zahlreich verzweigten und bis in schwindelnde Höhen führten. Selbst die Antigravschächte waren perfekt eingepasst - und das einzige Technische, was man erkennen konnte. Es gab keine Maschinensysteme, Terminals, Aggregate, Monitoren, nichts.

Die Wege zwischen den Wandelhallen, säumten beeindruckende Sammlungen uralter Relikte, deren Herkunft oder Bedeutung mir unbekannt waren. Ich hätte nicht ein einziges Stück benennen können. Troym LeCaro meinte nur: »Sie sind nicht von Bedeutung für euch.« Das war nicht ungewöhnlich. Die Eltanen kannte ich als sehr zurückgezogenes Volk, dem das Private über alles ging. Sie offenbarten sich stets, gerade so weit, um die Zusammenarbeit voranzubringen. Aber die historischen Details waren für uns als Fremde tabu. Einige Teile waren zauberhaft schön, andere von faszinierender Hässlichkeit, beachtenswert waren sie alle.

Eine unbestimmbare Aura umgab uns, der Glanz einer lange vergangenen, stolzen Historie, ein Zeugnis vergangener Macht. »Wie ein Museum«, bemerkte Ascari folgerichtig. Und die Eltanen gehörten zum Inventar. Als wir weiter vordrangen, bemerkte ich, dass Gucky plötzlich zurückblieb. Er schwankte leicht und presste die kleinen Hände an den Kopf. Wir konnten mit offenen Helmen gehen, die Luft war zwar abgestanden, leicht modrig, aber gut atembar. »Was hast du, Kleiner?« Ich beugte mich zu ihm hinunter. »Ich weiß nicht... Da ist so ein ... ein mentaler Druck. Ich ... ich glaube nicht, dass ich mitkommen kann, Perry ... Spürst du es denn nicht?«

Als er es ansprach, fiel es mir auch auf. Ich hatte wohl leichte Kopfschmerzen verspürt, aber nicht weiter darauf geachtet. Gucky mit seinen hyperempfindlichen Sinnen traf es ungleich härter. »Deswegen konntest du wohl nicht espeln«, überlegte ich. »Willst du umkehren?« »Nein, ich halte es hier schon aus. Ich werde auf euch warten. Halte Funkkontakt mit mir.« Wir gingen weiter, tiefer in das Innere des Schifffes hinein.

Von verschiedenen Etagen, die untersucht wurden, kamen Meldungen über großflächige Zerstörungen. Offenbar hatte der Beschuss der Katamare dem Schutzschirm doch so zugesetzt, dass unkontrollierte Energien durchgeschlagen waren. Es hatte teilweise ganze Löcher in Etagen gebrannt. Wir fanden bald darauf die ersten verkohlten Leichen. »Was für eine Katastrophe«, flüsterte Troym. »Wenn sie nun alle umgekommen sind, war es ... umsonst.«

»Das war es in jedem Fall«, konnte Ascari sich nicht zurückhalten. Dann fügte sie milder hinzu: »Ich bin sicher, dass wir noch Überlebende finden werden.«

Ich funkte die drei Wissenschaftler an, die sich verteilt hatten. »Was gibt es bei euch?« Ich rieb meine Stirn; der mentale Druck wurde zusehends stärker, je tiefer wir vordrangen. Der Schmerz war inzwischen sehr unangenehm, aber noch mussten wir nicht aufgeben.

»Wir haben eine Erklärung für unser Kopfweh«, meldete sich Sackx Prakma salopp. »Zahlreiche Aggregate emittieren Hyperstrahlung; das bekommt uns schlecht. Wir nehmen an, dass sie zu der Zeitmaschine gehören. Zumal lässt der Aufbau der Geräte darauf schließen. Diese Strahlung ist nach dem Beschuss unkontrolliert ausgetreten und hat vermutlich die Eltanen schachmatt gesetzt.« Ascari und ich tauschten einen kurzen Blick, und sie nickte. »Versucht sie abzuschalten!«, ordnete ich an. »Vielleicht wird es dann besser.«

Wenige Minuten später fühlte ich meinen Kopf schlagartig leichter werden. In derselben Sekunde materialisierte Gucky neben mir. »Sie haben alles abgeschaltet, und ich kann endlich bewusstlose Eltanen espeln«, verkündete er. »Ich führe euch.« Wir fanden im Mittelpunkt des Schifffes einen großen Saal. Wie überall standen eine Menge Relikte und Artefakte herum, und es waren einige technische Geräte zu erkennen, allerdings auch hier perfekt in die wohnliche Landschaft eingebaut. Im Zentrum schwebten vier dick gepolsterte Sessel, in denen kleine, verhutzte, uralt wirkende Gestalten zusammengesunken lagen. Sie waren humanoid, pergamenthäutig, wiesen eine stark vorgewölbte, faltige Stirn und schmale Kiefer auf.

Einer von ihnen regte sich langsam, schlug blinzelnd die rotbraunen Augen auf, richtete sich auf und blickte erstaunt um sich. Ein Mediker war sofort an seiner Seite und untersuchte ihn. Der Terraner nickte mir zu und widmete sich dann den drei Bewusstlosen. »Ich nehme an, ihr habt uns soeben gerettet«, sagte das höchstens eineinhalb Meter große Wesen. Im Gegensatz zu seinen Artgenossen besaßen die Augen jedoch nicht den sonst allgegenwärtigen tieftraurigen, müden Ausdruck. Sie wurden schnell klar und lebhaft. »So ist es«; sagte ich. »Ich



denke, wir haben uns gegenseitig eine Menge zu erzählen.« »In der Tat«, stimmte der Eltane zu. Seine Augen leuchteten auf, als er Troyms Wiege sah. »Gesegnet seist du, Oberhaupt! Nun wird alles leichter.« Der Alte kletterte aus seinem Sessel und stand unsicher auf zwei Beinen. Dennoch ließ er sich nicht helfen. »Mein Name ist Fian DeGater«, stellte er sich vor. »Ich bin Kommandant der TEFANI und der Leiter des Projektes Finsternis.«



4. Die Konsequenzen

Wir verlegten unsere Besprechung ins Freie. Fian DeGater sah so aus, als könne er jede Menge Licht und Sauerstoff brauchen, und auch für uns war es angenehmer. Die paradiesisch wirkende Umgebung des Planeten übte zumindest auf Terraner und Arkoniden eine beruhigende Wirkung aus. Der Zustandsbericht, den ich dem Kommandanten der TEFANI gab, gab allerdings keinen Anlass zur Beruhigung. »Eure Besatzung zählte ursprünglich sechshundert Personen«, fing ich an, »doch jetzt gerade mal die Hälfte noch am Leben, wovon viele medizinisch behandelt werden müssen. Einige sind dem Beschuss zum Opfer gefallen, die meisten aber starben an den mentalen Effekten der Zeitreise.« »Auch die TEFANI selbst befindet sich in katastrophalem Zustand«, fügte Ascaria Vivo hinzu. »Die automatische Reparatur hat zwar begonnen, und wir werden tun, was wir können, aber zum derzeitigen Zeitpunkt kann niemand vorhersagen, ob das Schiff jemals wieder funktionstüchtig sein wird. Die wichtigste Frage von allen lautet natürlich: Wie sieht es mit der Zeitmaschine aus?«

Fian DeGater sprach eifrig den Erfrischungen zu, die Servos bereitstellten. Er hatte wohl eine Menge nachzuholen. Vielleicht wollte er mehr Zeit für die Antwort herausschinden. »Wir sind die Weisen Alten«, sagte er schließlich. »Wir hatten erkannt, dass wir in unserer Gegenwart gegen das Reich Tradom niemals eine Chance haben würden. Daher entwickelten wir das Projekt Finsternis. Die Rückkehr in unsere Zeit ist dabei nebensächlich, sie wurde nie einkalkuliert.« »Das ist nicht euer Ernst!«, entfuhr es Ascaria Vivo. »Aber ganz und gar«, versicherte uns Fian DeGater. Die Zeitreise war tatsächlich die letzte technologische Großtat des alten Volkes der Eltanen. Sie wollten die Entstehung des Reichs Tradom verhindern, und zwar ungefähr 160.000 Jahre in der Vergangenheit, zu einer Zeit, in der die Thatrix-Zivilisation den Quellen zufolge unterging.

»Habt ihr diese Technologie selbst entwickelt?«, fragte ich. »Nein, sie basierte auf einem Experiment eines Vaianischen Ingenieurs namens Rintacha Sahin. Wir wissen nicht, was genau ein Vaianischer Ingenieur ist, nehmen aber an, dass er die Eltanen jener Zeit - also vor hundertsechzigtausend Jahren - unterstützte. Und er tat dies so gut, dass wir trotz der gebotenen Eile - was so nicht geplant war - mit dem ausgelösten Notprogramm in der Zielzeit angekommen sind.« Der Eltane rieb sich das Kinn. »Leider haben uns die Beschädigungen umgehend außer Gefecht gesetzt, so dass wir ohne eure Hilfe letztendlich doch gescheitert wären. Die erste Phase ist damit abgeschlossen.«

»Wie genau seid ihr auf diese Zeit gekommen?«, wollte Ascaria daraufhin wissen. »Nun, natürlich lagen uns keine detaillierten Kenntnisse über die ferne Vergangenheit vor«, musste Fian zugeben. »Aber wir zogen unsere Schlüsse unter anderem aus der Bahnberechnung der Schmerzwechten und ihrem Startpunkt, dem Queigat-System.« »Da verstehe ich aber eines nicht, Fian: Warum seid ihr nicht weitere zehn oder mehr Jahre in die Vergangenheit gereist, was eure Chancen vergrößern würde, weil die Katastrophe zu einem früheren Zeitpunkt noch eher verhindert werden kann?« Die Frage war sehr gut gestellt. Genau das interessierte mich auch. Fian wand sich. »Wir ... hatten keine Zeit mehr dazu ... und ... Es könnte auch an den mit einer Zeitschleife und den mit den Beharrungskräften der Zeit verbundenen Aspekten liegen ...« Da wurde ich doch wütend. »Du sagst mir allen Ernstes, dass ihr genau gewusst habt, was geschehen wird und habt es trotzdem getan?«, sagte ich laut.

Ich konnte nicht mehr ruhig sitzen bleiben, zu unbegreiflich war mir dieses Verhalten. Ich sprang auf und ging hinter meinem Antigravssessel auf und ab. In diesem Moment war es mir völlig gleichgültig, dass ich mich unbeherrscht zeigte. Es war einfach zu viel, selbst für mich. Ascaria Vivo musterte mich mit einem nachdenklichen Blick. Dann schaute sie zu Gucky und Julian Tifflor, die still dabeisaßen. Auch ihnen war anzusehen, was in ihnen vorging. Troym LeCaro rührte sich nicht, Fian DeGater ebenso wenig. Der Eltane betrachtete intensiv den türkisfarbenen Himmel. Der Dron Qertan, der hinter Ascaris Stuhl Wache hielt, starnte mich an. Sein mächtiger Reptilschwanz zuckte.

»Nicht allein«, stieß ich hervor, »dass ihr mit diesem aberwitzigen Versuch in Kauf genommen habt, die uns bekannte Gegenwart gegen eine völlig ungewisse Alternative einzutauschen. Nur um euer Leben zu retten, maßt ihr euch an, Gott zu spielen und die Schöpfung neu zu definieren. Ihr liegt damit auch noch vollkommen falsch. Ihr habt einen furchtbaren Fehler begangen, und das Schlimmste dabei ist, ihr wusstet es von Anfang an.« Ich blieb vor Fian DeGater stehen und blickte auf ihn hinunter. »Warum habt ihr euch so verantwortungslos verhalten, ohne euch genau zu versichern, dass die geringste Chance auf Erfolg besteht?« Ich schüttelte den Kopf. Allmählich beruhigte ich mich wieder und kehrte auf meinen Platz zurück.

»Ihr weisen Narren, ich habe es doch gesehen, ich habe es erlebt. Ich weiß, was es bedeutet, die Zeit manipulieren zu wollen. Es mündet praktisch immer in einer Zeitschleife.« »Du könntest dich irren«, wagte Fian einen vorsichtigen Einwand. »Vielleicht nicht immer.« »Nein«, sagte ich mit einem müden, niedergeschlagenen Lächeln.



Diese absurde Situation war ein Witz, der Witz an sich, allerdings mit einer tödlichen Pointe. »Nein, ich irre mich nicht.« Und dann erzählte ich ihm, Troym und Ascani, warum ich mich nicht irte.

Es begann schon in den frühen Tagen der Raumfahrt, beim Galaktischen Rätsel, - das eine geschlossene Zeitschleife war: Die Superintelligenz ES hatte die Kunswelt Wanderer in die Vergangenheit versetzt, um die Voraussetzungen für die spätere Entwicklung zu schaffen. Später. Mithilfe des akonischen Zeitumformers - Epetran - wollten wir vor Fertigstellung des Robotregenten eine Bombe platzieren. Aber es war unmöglich, seine Entstehung zu verhindern. Es gelang nur deswegen, die Zeit schleife zu schließen, da Epetran mit seinen Fähigkeiten die Sicherheitsschaltung A-I installierte, mit der der Robotregent vernichtet werden konnte.

So leicht gaben wir natürlich nicht auf. Mit damals gnadenloser Naivität manipulierten wir weiter an der Zeit herum. Unser Versuch, die Geburt des Mutanten Ribald Corellos durch eine Zeitkorrektur zu verhindern, scheiterte. Es war tatsächlich so: Man konnte nicht verhindern, dass die Dinge geschahen. Indirekt trug man sogar dazu bei, dass sie stattfanden. Wobei Ausnahmen die Regel bestätigten, fiel mir ein. Ich erinnerte mich an die PAD-Seuche und deren Verhinderung durch eine Zeitreise. Aber ich sagte es nicht, schließlich wussten wir über diese Ereignisse bis heute nicht, ob die Seuche und ihre Folgen nicht nur Teile des Kosmischen Schachspiels und damit eine künstlich herbeigeführte Pararealität waren.

Es gab schließlich auch wesentlich nachvollziehbarere Beispiele. Als eines der neueren Ereignisse berichtete ich von der Zeitschleife in Verbindung mit der Zeitmaschine von Traversan. Durch Atlans Zeitreise und seine Aktivitäten wurde die Entstehung des späteren Robotregenten sogar noch begünstigt. Und dann natürlich, zuletzt ... auch wenn es ein sehr unangenehmes Thema war. »Die große Zeitschleife rings um die SOL, bei der ich meinen eigenen Sohn Delorian verlor, damit die Entstehung von ES gewährleistet war.« Ich fixierte den eltanischen Kommandanten. »Verstehst du, worauf ich hinauswill? Der Ablauf der Zeit ändert sich nicht. Alles, was wir tun, führt nur dazu, dass alles genauso geschieht. Wäre es möglich, die Historie zu verändern, hätte das Reich Tradom nie existiert.« »Vereinfacht gesagt«, fasste Julian Tifflor zusammen, »es geschieht, weil es geschah.«

Die beiden Eltanen, das kindliche Oberhaupt und der Weise Alte, schwiegen. Ihre Hände zitterten, und ihre pergamentene Haut war aschfahl geworden. »Dann können wir überhaupt nichts tun?«, fragte Troym LeCaro. Die Blicke aller Anwesenden waren auf mich gerichtet. Das ist der Zeitpunkt, zu dem das Wunder eintreten muss und du den Plan verkündest, wie noch alles zu retten ist. So ist es doch immer in den Abenteuergeschichten. Ich entblößte meine Zähne in einem grimmigen Lächeln. Ich hatte tatsächlich einen Plan, eine Idee, wie wir wieder herauskamen. Es war nur eine winzige Hoffnung, gewiss, aber sie bestand.

Zwar hatte ich sehr dramatisch über die Zeitschleifen berichtet, aber bisher war trotzdem alles irgendwie gut ausgegangen. Und so sollte es auch diesmal sein, sonst... war wirklich alles verloren. Und daran wollte ich niemals glauben. Denn - wozu sonst das Ganze? Wenn ich an diesem Punkt in der Vergangenheit weilte, hatte ich auch eine Aufgabe. Vielleicht konnte man es ähnlich drehen wie bei dem Robotregenten... Beispiele gab es ja genug. »Wir können der ganzen Sache vielleicht tatsächlich einen Sinn geben«, verkündete ich. »Zunächst einmal müssen wir versuchen, in dieser Zeit zu überleben. Das ist nämlich trotz der Zeit schleife noch keinesfalls gesagt. Immerhin sind wir an einem bestimmten Punkt unserer Gegenwart verschwunden, und das vielleicht für immer.« »Und das Zweite?«, fragte Ascani ungeduldig, als ich die Sprechpause in die Länge zog, um nachzudenken.

»Wir müssen in der Vergangenheit die Voraussetzungen schaffen, mit deren Hilfe wir in unserer Gegenwart die Inquisition der Vernunft besiegen.« Ich schaute in verblüffte Gesichter. Dann malte sich sogar Hoffnung auf einigen Zügen. Natürlich, so hörte sich das ganz einfach an. Wir konnten die Ereignisse nicht aufhalten, aber dafür sorgen, dass sich das Blatt später zu unseren Gunsten wendete. Aber es in die Tat umzusetzen würde ungleich schwieriger werden. Denn wir mussten eine Zeitkapsel erschaffen, die 160.000 Jahre überdauerte und im Jahr 1312 NGZ noch gefunden und aktiviert werden konnte.

Wie wir das bewerkstelligen sollten, war mit überhaupt nicht klar. Und darüber, welche Wunderwaffe die Inquisition besiegen würde, hatte ich auch nicht die geringste Vorstellung. Ich bemerkte Ascaris Blick und erwiderte ihn. Zum ersten Mal sah ich Anerkennung darin, ebenso ein wenig widerwillige Bewunderung. Ich war mir sicher, dass die junge Admiralin nach reiflicher Überlegung zu demselben Schluss gekommen wäre. Nur besaß ich wieder einmal den Vorteil der längeren Erfahrung.

Sie war nicht dümmer als ich, hätte die Lösung genauso gefunden. Trotzdem war es in diplomatischer Hinsicht wichtig, dass ich meinen Ruf als Sofortumschalter wahre. Das beugte einem Kompetenzstreit vor, und ich behielt noch eine Weile das Kommando. Das Spiel mit der Zeit war gefährlich. Die Arkoniden durften nicht auf die Idee kommen, ihr eigenes Süppchen kochen zu wollen. Ich musste zusehen, dass Ascani beschäftigt wurde, um nicht zu viel Zeit zum Nachdenken zu bekommen.



»Wie werden wir vorgehen?«, fragte Fian DeGater. »Wenn Ascari da Vivo damit einverstanden ist, wird die KARRIBO im Oika-System zurückbleiben, die TEFANI bei der Reparatur unterstützen und vor eventuellen Angriffen beschützen«, schlug ich vor. Die Dreisonnenträgerin stimmte ohne Zögern zu. »Das erscheint mir die beste Alternative.«

»Wir werden die Arbeiten in der LEIF ERIKSSON, die von allen Schiffen noch den besten Zustand hat, forcieren und so schnell wie möglich aufbrechen. Denn hier vor Ort können wir keinesfalls tätig werden. Wir müssen uns einfach in Tradom umsehen und auf den zündenden Funken hoffen.« »Ich bleibe hier bei meinem Volk«, erklärte Troym LeCaro. »Mein Wissen wird bei der Reparatur nützlich sein.« Damit war diese Versammlung fürs Erste beendet. Jetzt musste sich jeder von uns Gedanken machen, wie wir das weitere Vorgehen planen sollten.

Ascari suchte mich kurze Zeit später auf. »Rhodan, mir ist da noch etwas eingefallen, was bedacht werden muss.« Neugierig sah ich die junge Arkonidin an. Sie kam ohne Umschweife zur Sache. »Denk an die terranischen Skelette, die entdeckt wurden und deren Alter als um einiges höher geschätzt wurde, als eure Evolution zum Homo sapiens stattfand. Es waren ganz eindeutig Terraner, es waren keine Lemurer und auch keine Cappins, alles ganz eindeutig. Laut euren Berichten verfügte der von euch untersuchte Rudimentsoldat zudem eindeutig über eine terranische Zirbeldrüse.«

»Das ist korrekt. Trotz der gezielten Veränderungen im genetischen Kode stimmten immer noch neunundneunzig Prozent mit einem Terraner überein. Auch die Untersuchung von Trah Rogues sterblichen Überresten deuteten auf terranische Abstammung hin.« »Sogar die Typenbezeichnung der Valenter entspricht doch exakt eurem Alphabet: A, B, C, D, E. Sollte uns das nicht zu denken geben?« In der Tat. Über die Tragweite hatte ich mir auch schon meine Gedanken gemacht.

»Sie tauchten deshalb auf, weil Terraner hundert sechzigtausend Jahre in der Vergangenheit waren. Wir ... wir sind es selbst.« Ascaris Verstand arbeitete vortrefflich und sehr schnell. Dieser Punkt ging an sie. Ich fuhr durch meine Haare und rieb mir die heiß gewordene Stirn. »Es muss so sein. Das Erbgut, aus dem die Skelette, Rudimentsoldaten und Konquestoren hervorgingen, stammte von der LEIF ERIKSSON. Wir konnten die DNA aber nie auf konkrete Menschen zurückführen, obwohl wir sie durch die Bördrechner gejagt haben. Sowohl bei den Skeletten als auch bei den Rudimentsoldaten gibt es keinerlei Hinweise auf bekannte Menschen.«

»Selbst das kann zweierlei bedeuten«, fuhr die Admiralin fort, mit fast grausamer Sachlichkeit. »Erstens, die LEIF ERIKSSON kehrt nie mehr in die Gegenwart zurück. Oder zweitens, es gibt Verluste. Und das kann jeden treffen, der auf der galaktischen Bühne nicht so bekannt ist, dass er nicht sofort mit Hilfe von Analysen in der Datenbank gefunden werden kann. Eine große Verantwortung.« Ich überwand den neuerlichen Schock einigermaßen; immerhin arbeitete mein Gehirn trotz allem mit der gewohnten Routine. »Es gibt noch eine dritte Möglichkeit, Ascari. Es bleibt nur unser Erbgut zurück. Haare, Blut, Speichel, was auch immer. Das genügt zum Klonen.«

»Das überzeugt mich nicht ganz. Woher kennen sie dann das terranische Alphabet?« »Aus anderen Hinterlassenschaften. Denn wir werden in jedem Fall Spuren hinterlassen, in erster Linie für uns selbst in der Zukunft. Der Rest ist unvermeidlicher Zufall.«

Was mich beschäftigte, war das Ziel unserer Suche. Wir konnten natürlich einfach losfliegen, aber Tradom war groß. Wir hatten diese riesige Galaxis nicht einmal zu unserer Gegenwart richtig kennen gelernt. Eine Irrfahrt würde uns unnötig Zeit kosten, das war sinnlos. Wo konnten wir ansetzen? Vielleicht konnten uns Fian DeGater und Troym LeCaro behilflich sein. Zusammen mit Ascari suchte ich die beiden zu einer erneuten Unterredung auf und bat sie um Mithilfe.

»Wir haben uns schon Gedanken gemacht«, sagte der Kommandant der TEFANI. »Troym und ich sind gemeinsam die Datenbänke der TEFANI und unser im Kopf gespeichertes Wissen durchgegangen. Ich bin 931 Jahre eurer Zeitrechnung alt und habe genauso wie Troym die Rokenna erhalten. Bis zu meinem fünfunddreißigsten Lebensjahr war ich das Oberhaupt meines Volkes. Danach wandte ich mich nicht der Philosophie zu, sondern den technologischen Studien über die Zeitmaschine. Es wurde zu einer wahren Besessenheit. Deshalb fand ich eines Tages nicht nur den Zugang zu Rintacha Sahins Relikten, sondern konnte seine uralte Hinterlassenschaft weiterentwickeln und funktionsfähig machen. Damit blieb mein Gehirn in Übung, ich habe nichts von dem mir übertragenen Wissen vergessen.«

Der Eltane hielt inne, als erwarte er ein Lob von uns. Ascari winkte unwillig ab, als Zeichen dafür, dass er weiterreden sollte. »Wir haben bereits die beiden Aarus zu Rate gezogen«, sagte ich. »Die Trümmerscouts arbeiteten nicht nur für die Eltanen der Letzten Stadt. Eines ihrer vordringlichen Ziele war, die so genannten Verbotenen Welten unserer Gegenwart zu erforschen. Damals - oder vielmehr jetzt - waren diese noch bewohnt und gehörten zu wichtigen Zentren der Thatrix-Zivilisation.«



Der kindliche Herrscher der Eltanen setzte hinzu: »Wenn ihr unsere Informationen; die wir euch in den Hauptrechner der LEIF ERIKSSON übermitteln, mit den bisher aufgefangenen Hyperfunkspuren vergleicht, müsstet ihr einige bedeutende Standorte finden können, die lohnenswert sind, angeflogen zu werden.« Das war ein guter Ansatzpunkt. Rock Mozun, der Erste Pilot, machte sich sogleich an die Arbeit.

Hochrechnungen ergaben, dass die wichtigste Wett des momentanen Reichs des Glücks vermutlich Caldera war; sie lag im Caldit-System. Möglicherweise war es sogar die Regierungswelt. Dafür sprach vor allem, dass es diesen Planeten in unserer Gegenwart überhaupt nicht mehr gab. Das passte zum radikalen Verhalten der Inquisition der Vernunft, reinen Tisch zu machen. Fian DeGater machte auf einen zweiten Punkt aufmerksam, den er bereits bei der ersten Besprechung angeschnitten hatte: Um das Datum der Zeitreise zu bestimmen, hatten die Eltanen die Kursvektoren der bekannten Schmerzwechten systematisch in langfristige Bahndaten umgerechnet.

Dabei hatten sie herausgefunden, dass etwa neunzig Prozent aller Schmerzwechten 160.000 Jahre vor unserer Zeit von einem einzigen, gemeinsamen Punkt aus gestartet sein mussten. Die restlichen zehn Prozent waren vernachlässigbar, da diese Bahndaten keine erkennbare Systematik hatten. Dieser Ausgangspunkt war das bereits genannte Queigat-System, in unserer Zukunft ebenfalls unbewohnt. »Wir wissen nicht, was damals dort geschehen ist«, räumte der Kommandant ein, »aber es passt zeitlich zusammen: Exakt zu dem Zeitpunkt, als die Thatrix-Zivilisation zerschlagen wird, entstehen die Schmerzwechten. Und es muss in unmittelbarem Zusammenhang damit stehen, dass wir genau zu diesem Zeitpunkt hier gelandet sind.«

»Das bedeutet, wir haben zwei Ziele«, bemerkte Ascari. »Welches bekommt die Priorität?« Das brachte mich in Gewissensnöte. Ich hielt beide Ziele für extrem wichtig; sie mussten beide sofort angeflogen werden. Aber die KARRIBO wurde in diesem System gebraucht, der Schutz der TEFANI und die Reparatur der Zeitmaschine waren zu wichtig. Vordergründig. Hintergründig wollte ich auf keinen Fall die Arkoniden allein dorthin schicken. »Was wirst du tun, Resident?«, drängte die Admiralin.

»Ich werde die JOURNEE ins Queigat-System schicken«, antwortete ich nach einer Weile. »Zim November ist geeignet dafür. Nur beobachten, sich aus allem heraushalten. Dafür ist der Spürkreuzer ausreichend. Die Chefwissenschaftler unserer Schiffe bleiben hier und sehen zu, dass sie die Aggregate wieder zum Laufen kriegen. Ich selbst fliege mit der LEIF nach Caldera.«

»Ich ebenso, das ist dir doch klar?« Natürlich. Das hatte ich sogar er hofft, so behielt ich die Mascantin unter Aufsicht. Sie dachte umgekehrt sicher dasselbe. Aber das ließen wir uns selbstverständlich nicht anmerken. »Sei mein Gast, Ascari«, sagte ich höflich und deutete eine ironische Verneigung an.

709. Burd 5537 Tha, 7. Gefrin. Entspricht dem 19. März 155.081 v. Chr., 9 Uhr früh

Wir wissen inzwischen, wann und wo wir uns befinden. Unsere Translatoren wurden ausreichend mit der gängigen Lingua franca gefüttert. Es dürfte keine Schwierigkeiten geben, sich zu verstündigen. Mein Schiff ist gestartet. Zim November hat mit der JOURNEE ihren Hangar verlassen und ist soeben im Hyperraum verschwunden. Benjameen da Jacinta, Tess Qumisha und der Klonlefant Norman sind auf der LEIF geblieben; bei dieser Beobachtungsmission braucht man sie wirklich nicht.

Zim wird mir ein Kurierboot schicken, wenn es notwendig werden sollte. Ein direkter Hyperfunkkontakt ohne Relaisleitung ist bei einer Entfernung von rund siebzigtausend Lichtjahren zwischen dem Queigat und dem Caldit-System nicht möglich. Tirako da Goshuran hat das Kommando über die E:ARRIBO übernommen. Ascari und der unvermeidliche Dron-Leibwächter befinden sich bei mir an Bord.

Ich glaube allerdings nicht, dass Qertan den Aufenthalt sehr genießen wird. Der Dron ist bereits an die Grenzen seiner Bewegungsmöglichkeit gestoßen, und als er sich darüber hinwegsetzen wollte, hatte er, wie mir hinterbracht wurde, ein »unangenehmes« Erlebnis. Ich wusste ja, dass ich mich auf Gucky verlassen konnte. Trerok, Parrot, Prakma, die beiden Eltanen und ein gutes Team aus Spezialisten werden auf Tahiti Ir alles daran setzen, die Zeitmaschine der TEFANI wieder in Gang zu setzen.

Das Caldit-System ist 25.160 Lichtjahre von uns entfernt. Wir werden inklusive der Orientierungsstopps nicht länger als vier, fünf Stunden dorthin brauchen. Zeit genug, um sich ein genaueres Bild zu machen. Je weiter wir vordringen, desto lebhafter wird der Funkverkehr. Bisher hört sich aus den Funksprüchen alles fast zu gut an, um wahr zu sein. Eitel Friede und Sonnenschein; von einem Aufstand, einer finsternen Bedrohung ist zumindest in den Hyperfunkspuren keinerlei Rede.

Dafür aber wird in fast jedem Satz der große Verkünder der Heiligen Mutter erwähnt, der geradezu den Status eines Heiligen hat. Sie geraten geradezu in Verzückung, wenn sie seinen Namen erwähnen, und die Lobpreisungen werden sehr blumig und ausschweifend. Zusammen mit dem, was wir in den Datenbänken gespeichert haben, er-



geben sich interessante Bilder, einige Aufschlüsse und vor allem ein paar Überraschungen. Die noch herrschende Thatrix-Zivilisation betrachtet sich offensichtlich als positives, friedliches Thoregon, das von einer ebenso friedlichen, allgegenwärtigen Superintelligenz namens VAIA, auch Heilige Mutter genannt, erfüllt wird.

VAIA. Vaianische Ingenieure. Ich glaube, die Eltanen müssen einiges revidieren, was die Kompetenz dieses Vaianischen Ingenieurs namens Rintacha Sahin betrifft. Bedeutsam ist, dass in unserer Gegenwart niemand mehr von einer Superintelligenz namens VAIA weiß, weder die Aarus noch die Eltanen. Auch aus den Archiven des Trümmerimperiums wurde uns nichts bekannt. Es sind nur ein paar Begriffe übrig geblieben: der Vaianische Ingenieur selbst sowie die VAI-Kanone, die wir im Bauplan der Fensterstation entdeckten.

Am interessanteren aber ist der Name des »Verkünders«, offensichtlich das Oberhaupt des Reiches: Anguela. Zu jedem Tributkastell unserer Gegenwart gehört das Auge Anguelas, eine 450 Meter in den Himmel ragende goldene Säule mit dem röt glimmenden Symbol darauf, das über Tradom und seine Völker wacht; ein Sinnbild des PULSES von Tradom. Anguela gilt in unserer Gegenwart als eine Art Gottheit, und offensichtlich hat er diesen Status schon als Lebender geschafft, 160.000 Jahre früher.

Natürlich kann diese Namensübereinstimmung aufgrund des gewaltigen Zeitunterschieds Zufall sein, aber daran glaube ich nicht. Denn alles andere hat ja auch die Zeit überdauert. Dieser Zufall wäre mir zu groß. »Wo residiert dieser Anguela?«, will ich wissen. Das soll Lauter Broch't, das Frettchen, herausfinden. Er behauptet doch immer, das Aufflammen eines Streichholzes noch über Lichtjahre hinweg anmessen zu können. Nun soll er sich im Datenwust Tausender Funksprüche zurechtfinden.

Die Antwort kommt vergleichsweise prompt: »Auf Caldera, in den so genannten Calditschen Palästen. Ich bin jetzt sicher, dass sich das Regierungszentrum auf diesem Planeten befindet und nicht nur das. Es bildet neben verschiedenen Handelszentren offensichtlich den diplomatischen Knotenpunkt der Thatrix-Völker. Dort scheint ein ständiges Kommen und Gehen zu herrschen. Ich empfange jede Menge Nachrichten ankommender oder abreisender Diplomaten aus den verschiedensten Galaxien.« »Dann sind wir ja genau auf dem richtigen Weg«, bemerkt Ascari, die von ihrer Kabine aus via Holo zugeschaltet ist. In meine Kommandozentrale lasse ich so schnell niemanden mehr, der nicht zur Besatzung gehört. Die Admiralin hat es widerspruchslös akzeptiert. »Und wir scheinen Glück zu haben, denn er ist anwesend«, fügt das Frettchen hinzu. »Hoffen wir mal, dass wir auch freundlich empfangen werden.«



5. Ein geheimer Moment

»Gibt es schon weitergehende Informationen über das Caldit-System?«, erkundigte ich mich. »Eine Menge«, bekam ich zur Antwort. Im Beobachtungshologramm wurden Daten eingeblendet. Fünf Planeten umkreisten in der Darstellung eine gelbe Sonne, der dritte Planet mit einem Mond war unser Ziel. Nichts besonders Auffälliges, bis auf...

»Achtung, wir kehren in den Normalraum zurück«, sprach Pearl Ten Wafer in meine Gedanken. Die Schlieren verschwanden. Das Bild wurde klar und zeigte das samtschwarze, sternglitzernde All. »Das Caldit-System liegt direkt vor uns.« Hier herrschte reger Flugverkehr, Tausende Schiffe unterschiedlichster Bauart waren um uns herum. Unsere Ankunft wurde aber nicht weiter beachtet, wir empfingen kein Funksignal. Anscheinend war man hier so 'sehr an ein ständiges Kommen und Gehen gewöhnt, dass ein Neuankömmling, selbst wenn es ein großer Kugelraumer war, nicht weiter auffiel.

»0 Mann, das leuchtet!«, bemerkte Tertor Mesor, der dritte Pilot, mit andächtiger Stimme. »So etwas habe ich noch nie gesehen!« Ich ebenso wenig, das musste ich zugeben. Trotz der zahlreichen Planeten, die ich in den Jahrhunderten besucht habe. Das System wurde herangezoomt, und wir verharren staunend. Ein diffuser Nebel, ähnlich der einer dichten, von Stürmen durchzogenen Wolkenhülle eines Planeten, umgab alle Caldit-Welten. Eine goldene leuchtende Sphäre von fast achthundertvierzig Millionen Kilometern Durchmesser.

»Faszinierend«, murmelte jemand. »Uuups«, machte Gucky ganz leise neben mir. Der Ilt versuchte sich an mir festzuhalten und rutschte dann langsam an meinem Bein zu Boden. »Nicht gut«, ätzte er. »Gar nicht gut. Weißt du, Perry, manchmal... manchmal trage ich mich ernsthaft mit dem Gedanken, in Rente zu gehen.« Dann verlor der Mausbiber das Bewusstsein. Er sackte zusammen. Ich hob den Kleinen auf und legte ihn in meinen Kommandosessel. Ein umgehend herbei gerufener Mediker brachte ihn schon bald wieder zu sich.

»Wie geht es dir?«, fragte ich besorgt. »Als ob mich einer durch die Mangel gedreht hätte«, stöhnte der Ilt. »Schuld daran ist diese merkwürdige Sphäre!« Er deutete auf das große Holo. »Er hat Recht«, sagte Rock Mozun, Emotionaut und Erster Pilot. »Das ist Para-Staub. Permanent zwischen dem verstofflichten und dem freien hyperenergetischen Zustand fluktuierende Psi-Materie. Ich glaube nicht, dass wir in dieses System einfliegen können.« »Wegen der Dichte?«, fragte ich. »Nein, es sind nur wenige Dutzend Staubpartikel pro Kubikmeter. Es ist die mit dem Fluktuieren verbundene ultrahochfrequente Hyperstrahlung. Die setzt nicht nur Gucky außer Gerecht, sondern auch unsere Instrumente. Der Effekt übertrifft nach meinen Messungen die Aagenfelt-Barriere.« Und dieser Ausfall betraf eben nicht nur unsere Technik.

Ungefähr 425 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt hatte man eine Art Sperrgebiet errichtet. Hier wurde das Gedränge dichter, so dass wir genau manövrierten mussten. Pulks von jeweils zwanzig bis dreißig Raumschiffen gruppierten sich den Sperrgürtel entlang, scheinbar endlos hintereinander wie die Glieder einer Perlenkette. Um uns herum schwebten schon mehrere tausend. »Da meldet sich jemand bei uns!«, meldete Lauter Broch't.

Eine offensichtlich computergenerierte, gesichtslos klingende Stimme hieß uns willkommen. Sie benutzte die einheitliche Sprache der Galaxis, die unsere Bordrechner bereits analysiert hatten, das Thatrix-Khorm

»Sehr geehrter Besucher, du erreichst soeben die Sperre der Calditzischen Sphäre. Um die Abwicklung zu erleichtern und zu beschleunigen, gib uns bitte folgende Auskünfte, zu denen du jeweils kurz ja oder nein signalisierst. Bitte achte darauf, nur diese Antworten zu geben, eine Unterhaltung ist bei diesem automatischen Programm nicht möglich. Wenn du bereit bist, signalisiere bitte ein Ja. Zur Hilfe für Auswärtige: Kode Grün.« »Na, dann mal los«, sagte ich und nickte Pearl zu. Wir sendeten ja.

»Vielen Dank. Die Verständigung ist hergestellt. Bist du zum ersten Mal zu Besuch?« Ja. »Geschäftlich?« Ja. »Hast du ein Handelsanliegen?« Nein. »Kommst du in diplomatischer Mission?« Ja. »Hast du einen Termin?« Nein. »Vielen Dank, das hat uns sehr geholfen. Du wirst nun zu einer Raumstation der Vaianischen Ingenieure weitergeleitet, dort kannst du in Kürze dein Anliegen vortragen. Danke für die Aufmerksamkeit, wir wünschen einen angenehmen Aufenthalt.« »Nicht schlecht«, sagte Klyna Valerys, die Zweite Pilotin, die manche als gute Seele der LEIF ERIKSSON bezeichneten. »Das geht ja schnell und unbürokratisch. Offensichtlich ist dies wirklich ein äußerst friedliches Reich.«

Ich nickte. »Dennoch gibt es anscheinend Unzufriedene. Dieses Reich wird schließlich ausgelöscht. Und nicht durch fremde, außergalaktische Aggressoren.«

Wir erhielten die Koordinaten für eine der Raumstationen, die jeweils ungefähr hundert Raumschiffe aufnahmen. Sie wiesen unterschiedliche Konstruktionen auf. Manche dienten mit bis zu zwanzigtausend Metern als gigantische Handelsplattformen, an denen gleichzeitig bis zu fünfzig Schiffe Ladung löschen oder aufnehmen konnten. Andere



waren Reparaturwerften. Unser Ziel war, im Gegensatz zu den rein funktionalen Stationen, klein, aber mit vielen weithin ins All leuchtenden Verzierungen versehen, die Besucher in Hunderten Sprachen und Schriften willkommen hießen.

Die Bauweise war betont leicht gehalten, mit vielen hell erleuchteten Fenstern für Aussichtspunkte. Der Rest bestand wohl aus Büros, Konferenzräumen, Aufenthaltsbereichen und natürlich Restaurants. Eine erste Anlaufstelle, bevor es weiterging. Wir hatten kaum angedockt, als wir bereits wieder angefunkt wurden. Diesmal eine Bildübertragung, ebenfalls automatisch generiert. »Willkommen, verehrter Besucher«, erklang eine samtweiche Stimme.

Es zeigte sich ein filigranes, sanft schimmerndes Wesen, dessen Konturen so sehr verwischten, dass man unmöglich genau das Aussehen bestimmen konnte. »Da dies dein erster Aufenthalt ist, möchten wir dir vor dem Aussteigen einige Informationen zur Calditschen Sphäre geben. Caldera, der Goldene Planet, ist das Zentrum des Reichs des Glücks. Der Verkünder der Heiligen Mutter residiert in Caldum, der Hauptstadt, im Zentrum der Calditschen Paläste. Für den normalen Raumverkehr ist es unmöglich, den Tymcal-Staub zu durchdringen. Für den Transport stellen wir deshalb Caldhurs zur Verfügung, Staubsegler, die an Komfort nichts zu wünschen übrig lassen.«

Ein Bild wurde eingeblendet, das frappierend einem antiken terranischen Segelschiff ähnelte, mit einem gondelähnlich geschwungenen Rumpf von fast zweitausendfünfhundert Metern Länge, Bug und Heck hochgezogen, mit Kajütten für Passagiere unter Deck, die mit Fenstern versehen waren. Vom Deck zogen sich goldene Strahlen nach oben, die sich zu einem halbtransparenten, energetischen Feld von rund eintausend Metern, gleichsam als Dreieckssegel, zusammenfügten. In einer Illustration wurde der Start eines Seglers gezeigt, und das Segel blähte sich tatsächlich optisch im hyperenergetischen Wind.

»Diese Segler erreichen bis zu siebzig Prozent Lichtgeschwindigkeit«, wurde dazu erläutert. »Prallschirme schützen vor den Auswirkungen des Tymcal.« Ein gleißendes Glühen umhüllte den Segler, das eine freie Sicht unmöglich machte. »Aber natürlich kann der geneigte Besucher auf einer speziellen Aussichtsplattform den Landeanflug beobachten.« Der Staubsegler durchdrang die goldleuchtende Sphäre und nahm Kurs auf ein grandioses Gebilde, das in 758 Kilometern Höhe über Caldera schwebte. Vierzig einander teils durchdringende Kugeln von je eintausend Metern Durchmesser, wie ein riesiges Molekül.

»Dies ist Ditduum-Karnakal, die Sphärenstadt der Diplomaten, wohin du nach deinem kurzen Aufenthalt auf der Station geleitet wirst. Jede dieser Kugeln bietet andere Lebensbedingungen, und die Schnittstellen sind als Begegnungsstätten für die Diplomaten ausgebaut. Es gibt dort ständige Vertretungen der wichtigsten Thatrix-Völker, und es wird rundum für das persönliche Wohlbefinden gesorgt. Keine Wünsche werden offen gelassen, dafür garantieren wir. In Kürze wird das vaianische Einreisebüro mit dir Kontakt aufnehmen. Nach Abschluss der Formalitäten kannst du den Staubsegler betreten. Wir sind bemüht, die bürokratischen Wege so kurz wie möglich zu halten, und wünschen einen angenehmen Aufenthalt.«

Es dauerte nicht lange, bis wir zur Behörde gebeten wurden. Ich übergab Julian Tifflor das Kommando. Ascarí sollte mich begleiten. Nur wir beide gingen auf diese Mission, sonst niemand. Julian wäre liebend gern mitgekommen, schließlich war er Residenz-Außenminister und Diplomat der Liga. Aber er zeigte Verständnis dafür, dass ich diese Sache gern allein in die Hand nehmen wollte.

»Wir werden sicher nicht lange weg sein«, versprach ich. Ich war noch immer besorgt wegen Gucky. Der Ilt behauptete allerdings, wohllauf zu sein. »Man kann sich an den Zustand gewöhnen, und außerdem trage ich einen Zellaktivator. Du kannst dich auf mich verlassen, Perry. Mach dir keine Gedanken.« Ich verließ beruhigt mein Schiff. Ein Förderband brachte uns rasch ins Innere der Station, wo wir von einer ... Mumie erwartet wurden. Es war ein humanoides Geschöpf von knapp 1,80 Metern Größe, sehr schlank, mit einem verkrümmten Rückgrat, so dass es gezwungen war, sich auf einen Stock zu stützen. Die Stirnpartie war markant vorgewölbt. Nur die kaltblaue glühenden Augen, ein kleines Stück Nase mit drei Löchern, der Mund mit der bläulichdicken Haut und die spinnenartig lang gezogenen und spitzen Finger waren nicht von den ungefähr fünf Zentimeter breiten, ockerfarbenen, von orangenen Fäden durchzogenen Mullbinden umwickelt.

Als bemerkenswert empfand ich das eigenartige Leuchten, das pulsierend von den freien Körperstellen ausging. Die sehen aus wie Lichtwesen, dachte ich spontan. »Willkommen«, sagte die Mumie mit einer sanften, leicht hallenden Stimme. Die perlmuttfarbenen Zähne waren dreieckig, sie erinnerten mich an einen Hai. »Ich bin Gelu Kulates, ein Angehöriger der Guyaam. Wir sind das Lichtvolk, Regierungsbeauftragte und Friedensbringer von VAIA, der Heiligen Mutter. Vermutlich seid ihr erstaunt über meine Angugoles, doch ohne diese Binden würde euch mein biolumineszierender Körper blenden. Wir zeigen uns Fremden stets verhüllt, dies soll keine Beleidigung sein.«

Wir stellten uns vor, und zwar mit unserer wahren Identität. Ascarí und ich waren übereingekommen, dass wir



angesichts der Masse an Repräsentanten nur einen baldigen Termin bei Anguela bekommen konnten, wenn wir die Wahrheit sagten. »Wir gingen bereits, als wir euer Schiff sahen, davon aus, dass ihr außergalaktische Besucher seid«, sagte Gelu Kulates. »In der ganzen Thatrixdrum gibt es kein Raumschiff dieser Bauart. Wenn ihr mir nun bitte folgen würdet, damit wir die Einreiseformalitäten erledigen können.«

Wir wurden in ein schlicht eingerichtetes Zimmer geleitet, in dem es nur ein Arbeitsterminal mit Sessel und Besuchersitzschalen gab. Es war das übliche Formular. Herkunft, Ziel der Reise, Grund der Reise, geschäftlich oder privat, voraussichtliche Verweildauer. Gelu Kulates ließ die Daten aufzeichnen, äußerte sich jedoch nicht darüber. Wir konnten auch nicht feststellen, ob unsere Angaben überprüft wurden. »Ich danke für die bereitwillige Beantwortung«, sagte der Leuchter. »Die Daten werden weitergeleitet. Ich sehe nur eine Schwierigkeit, was den Termin bei Anguela betrifft.«

»Ich hoffe doch, dass er hochrangige Persönlichkeiten empfängt«, bemerkte Ascari. »Oh, gewiss doch. Eure Anwesenheit ist sicher von Interesse für ihn. Aber er ist ein viel beschäftigter Mann, und ihr habt die Angelegenheit als dringend angegeben. Wenn ihr mir etwas mehr über den Grund verraten könntet, würde das die Prozedur vielleicht beschleunigen.« »Das geht leider nicht«, sagte ich freundlich. »Ich kann nur sagen, dass es eine äußerst wichtige, hochpolitische Angelegenheit ist, die momentan höchste Geheimhaltung erfordert.«

»Nun gut.« Gelu Kulates erhob sich. »Ich werde sehen, was ich tun kann. Ihr könnt hier auf der Station warten, bis ich Antwort bekomme. Es stehen jederzeit kostenlose Quartiere für hochrangige Gäste zur Verfügung.« »Können wir die Besatzung unseres Schiffes informieren?« »Selbstverständlich. In euren Quartieren gibt es Terminals. Eine Vermittlungsstelle wird eure Botschaft an das Schiff leiten.« »Eine Bitte hätte ich noch. Könnten wir mehr Informationen über euer Volk bekommen?«

»Aber natürlich, Perry Rhodan. Dein Interesse ehrt uns. Auch hierfür steht dir das Terminal zur Verfügung.« Wir folgten der vermurmmten Gestalt in den Hotelkomplex. Unsere Ansprüche waren nicht groß, denn wir hofften nicht, hier lange verweilen zu müssen. Wir bekamen zwei Zimmer nebeneinander. Direkt dazu gehörte ein offen zugänglicher Aufenthaltsraum, der ebenfalls mit einem Terminal ausgestattet war. Dort konnte man einen Imbiss zu sich nehmen. »Das ist das Passende«, sagte Ascari. »Mir knurrt der Magen. Und irgendwie müssen wir die Zeit ja totschlagen.«

Nachdem wir den Servo mit unseren Angaben gefüttert hatten, erhielten wir eine gut verträgliche, wohlgeschmeckende kleine Mahlzeit mit einem prickelnden Fruchtsaft. Ich informierte Tiff über den aktuellen Stand der Dinge; dann riefen wir die Informationen über das faszinierende Lichtvolk ab. Es gab darüber hinaus eine umfangreiche Datei über Anguela. Die Lektüre und das Betrachten von Holo-Aufzeichnungen nahmen über zwei Stunden in Anspruch. Danach waren wir einigermaßen über die Situation informiert.

Vor allem wussten wir jetzt, dass der Verkünder nicht im Entferntesten etwas vom Umsturz oder gar vom drohenden Krieg ahnte. Ich glaubte nicht, dass die uns zugänglichen Informationen stark gefiltert waren, um den Anschein des Friedens zu wahren. Es war hier wirklich so: Nirgends zeigten sich Wachen, keiner zeigte ein misstrauisches Verhalten.

Falls es eine verborgene Überwachung gab, so war sie sehr gut versteckt. Unsere mitgeführten miniaturisierten Geräte zeigten jedenfalls nichts Auffälliges. Waffen hatten wir keine dabei. Wir waren in friedlicher Mission unterwegs, es würde keinen guten Eindruck machen, wenn wir bis an die Zähne bewaffnet bei Anguela vorsprechen wollten. Ebenso trugen wir keine Kampfanzeuge, sondern schlichte Kombinationen. Meine war dunkelblau, rein optisch an meinen Galornenanzug angenähert, mit dem Logo der LFT und meinem unauffällig kleinen goldenen Rangabzeichen des Residenten darunter; Ascari trug ihre gewohnt schmucklose weiße Uniform, mit dem Huhany'Tussan-Symbol über dem Herzen und den gelben Sonnen einer Dreisonnenträgerin.

»Ich hoffe nur, dass Anguelas Neugier dafür sorgt, uns so schnell wie möglich vorzulassen«, sagte ich. Jetzt gab es nichts mehr zu tun. »Das bringt uns nicht weiter«, stieß Ascari gallig hervor. »Was machen wir nun? Es gefällt mir nicht, untätig herumzusitzen und zu warten!« Ich konnte ihr die Unruhe nicht verdenken. Mir erging es nicht anders. Aber sie gab mir trotzdem ein passendes Stichwort. Nun, nachdem wir auf praktisch neutralem Boden und nur unter uns waren.

»Was wir tun können? Du könntest mir zum Beispiel erklären, was Qertans Spionagetätigkeit auf meinem Schiff zu bedeuten hatte. Und den Tod der beiden Männer, der in direktem Zusammenhang mit ihm steht. Der eine war wohl der Informant des Dron, der andere ein Süchtiger, der von dem Spion benutzt wurde.« Ihre Augenwinkel wurden feucht. Die Arkonidin hatte sich allerdings so weit in der Gewalt, dass nicht das für den Erregungszustand typische Sekret abgesondert wurde. »Damit habe ich nichts zu tun!«, behauptete sie. »Ich wusste es nicht, und ich gab Qertan auch nicht den Auftrag dazu.«

»Es fällt mir schwer, das zu glauben.« Ich traute ihr dieses Verhalten durchaus zu. Andererseits wäre sie sicher nicht so ungeschickt dabei vorgegangen. Das war wohl ihr Stichwort gewesen. Jetzt ging sie auf mich los, als sei



sie eine Furie. »Es ist mir völlig gleich, ob du das glaubst oder nicht, Rhodan!«, schnappte die Admiralin. Das war erst der Beginn eines atemlosen Wortschwalls. »Was willst du tun? Mich unter Anklage stellen? Qertans Auslieferung verlangen? Gut, meinewegen. In einhundertsechzigtausend Jahren können wir das ja mal in Erwägung ziehen. Aber dann bringe ich gleichzeitig ans Licht, dass du mir bedeutende Informationen vorenthalten hast! Denkst du, das ist für die diplomatischen Beziehungen zwischen Arkon und Terra förderlich? Seit Anbeginn unserer Zusammenarbeit machst du nichts anderes, als mich ins Abseits zu stellen! Du hältst mich an der langen Leine wie ein Hündchen, pfeifst, wenn ich springen soll, und sperrst mich ansonsten in den Zwinger! Weißt du, was dein Problem ist, Terraner? Du nimmst niemanden ernst. Mich am allerwenigsten, weil du mich für zu jung hältst. Du bist der Ansicht, dass dir ohnehin niemand das Wasser reichen kann, du fühlst dich so überlegen, als den Erben des ganzen Universums! Dein Kopf ist schon so hoch im Himmel, dass du gar nicht merkst, wie das Hündchen unten an deinem Fuß ein Bein hebt und dich anpinkelt!« Wütend sprang sie auf und starnte auf mich herunter.

»Das ist alles, was ich zu dieser Angelegenheit zu sagen habe. Wenn du gestattest, ziehe ich mich jetzt in meine Kabine zurück, um über wesentlich wichtigere Dinge nachzudenken!« Ich hockte wie vom Donner gerührt da und blickte Ascani hinterher. Obwohl ich fand, dass sie im Unrecht war, hatte sie den Spieß umgedreht und mich abgekanzelt, wie es niemand mehr seit vielen Jahren gewagt hatte. Nicht einmal Mondra wäre so weit gegangen. Aber das... war auch etwas anderes. Sie liebte mich, und ich... ja, ich liebte sie. Aufrichtig, von ganzem Herzen. Die Trennung von ihr schmerzte lange Zeit, und Delorian... Es hatte damals einige Momente gegeben, in denen ich so weit gewesen war, einfach aufzugeben.

Weil ich nur noch ohnmächtige Wut, Trauer, Verzweiflung und Hass in mir spürte. Ich sah mich selbst als Marionette, als Hampelmann, willkürlich benutzt, und wusste nicht mehr, wofür. Ich sah keinen Sinn mehr. Doch die Zeit heilte die Wunden. Allerdings entfernte ich mich weiter von Mondra. Sie war seit über zwanzig Jahren nicht mehr Teil meines Lebens, und ich konnte nicht einmal sagen, ob sie noch dazu gehörte.

Vielleicht flackerte das Feuer wieder auf, wenn wir uns eines Tages wieder sahen. Doch im Moment... Ich fühlte gar nichts. Ich dachte durchaus an sie, aber ihr Bild war schon so weit entfernt, eine zusehends verblassende Erinnerung. Es hatte überhaupt keinen Sinn, sich zu sehr daran festzuklammern. Das Leben ging weiter. Ohne diese Erkenntnis hätten mich die vielen bitteren Erfahrungen vielleicht längst überwältigt. So überwog doch stets mein Optimismus. Ich klammerte mich daran, dass es immer irgendwie weiterging und dass etwas Gutes daraus erwuchs. Dies alles macht den Menschen aus mir, der ich bin. Es gibt mir die Kraft, selbst den Kosmokraten gegenüberzutreten - wie einst Hisoom. Und für eine Vielvölkerchaft einzutreten, die Verantwortung zu übernehmen, mit allen Konsequenzen.

Aber da war nun diese energische junge Frau, die genau wusste, was sie wollte, mit einem unbeugsamen Willen und der Tatkräft, alles zu erreichen. Die mir vorführte, wie viel Individualität bedeutete, und die Kreativität, die daraus erwuchs; der es völlig gleichgültig war, wen sie anschnauzte, wenn sie sich angegriffen fühlte. Ascani hatte keine Ressentiments; konsequent verfolgte sie ihre Ziele, nur auf sich konzentriert. Zweifelsohne würde sie eines Tages Bostich das Leben ziemlich schwer machen. Das gefiel mir am besten.

Ich versuchte, mich mit Gelu Kulates in Verbindung zu setzen und durch wohl dosierte Informationen eine beschleunigte Abwicklung zu erbitten. Aber ich konnte ihn nicht erreichen; also wollte ich den Vertreter sprechen, irgendeine wichtige Person auf jeden Fall. Man war überaus höflich, aber komplett ablehnend. Schließlich war ich nicht der einzige Besucher. Es liefen Tausende Anfragen gleichzeitig in Anguelas Büro ein, die bearbeitet und nach der Priorität sortiert werden mussten. Allerdings kamen hoffentlich nicht so viele Besucher aus fremden Galaxien, was die Sache wohl beschleunigen würde.

Also ging ich auf mein Zimmer, etwas anderes blieb mir nicht übrig. Dort war ich nicht lange allein. Ich hatte nicht einmal Zeit zu überlegen, was wir nun unternehmen sollten, als es klopfte. Ich war nicht überrascht, Ascani zu sehen. Die junge Arkonidin kam herein, ganz so, als wäre nichts geschehen. »Rhodan. Was tut ein Mann wie du in solch untätigten Momenten? Kennst du so etwas überhaupt: nichts tun?«

Ich nickte. »Durchaus. Früher nannte man das Urlaub. Ich hatte ein Haus am Goshun-See, in das ich mich zurückziehen konnte und wo ich ganz privat für mich war. Mein gegenwärtiges Anwesen in der Solaren Residenz hat mir allerdings auch schon angenehme Mußestunden beschert.« Ascani blickte sich im Zimmer um. Standardeinrichtung: Antigravliege, Tisch, Sitzschalensessel, ein Holofenster, ein Terminal. Schlicht und langweilig, wie in jedem Hotel in jeder Galaxis.

»Aber du hast hier nichts Vertrautes um dich, kein gutes Buch, keinen Film, keine Ablenkung«, meinte sie trocken. »Nur dich.« »Das ist manchmal mehr als genug«, versetzte ich ruhig. Sie stellte sich dicht vor mich und fixierte mich mit ihren fast hypnotisch wirkenden roten Augen. »Ich weiß, was in dir vorgeht«, behauptete sie. »Du denkst, dass du keinen normalen Kontakt mehr pflegen kannst, weil du in den Augen der meisten über ihnen



stehst. Du trägst die Verantwortung' über eine Galaxis oder mehr, und das schon seit Jahrtausenden. Jeder, der dir nahe - zu nahe - kommt, segnet früher oder später das Zeitliche, egal ob er einen Aktivator bekommt oder nicht. Daher schottest du dich ab. Gibt es da überhaupt einen Menschen unter der Schale? Wie lange ist es her, dass du eine Frau betrachtet hast? Ich meine, wirklich betrachtet?«

Ich hatte sie angesehen. Ascani hatte ja seit Anbeginn keine Gelegenheit ausgelassen, mich zu provozieren. Ich hatte sie schon öfter angesehen, als mir lieb gewesen war. Sie war schön, sie war jung, und ihr herausforderndes Wesen übte einen unwiderstehlichen Reiz auf mich aus. Sie war eine Gegnerin und annähernd... ebenbürtig. Die ständige Konfrontation mit ihr ließ das Blut schneller in meinen Adern kreisen. Gucky hatte das ganz richtig erkannt. »Seit wann interessiert es dich, was in mir vorgeht?«, gab ich kühl zurück. »Du trägst keinen Zellaktivator. Du ahnst nicht, was es bedeutet, unsterblich zu sein. Für dich ist es unnötig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Und bitte vergiss nicht, in welchen Positionen wir uns befinden. Wir haben ein Zweckbündnis geschlossen, nicht mehr und nicht weniger.«

Sie lachte plötzlich. »Ich bedaure dich, einsamer Mann.« »Das ist auch alles, was du tun kannst, Ascani«, sagte ich spöttisch. »Ich lasse mich von dir nicht manipulieren, bilde dir nichts ein. Du hast ein waghalsiges Spiel getrieben. Nun sind wir beide an einem Punkt angelangt, wo wir mehr denn je aufeinander angewiesen sind. Und ich möchte behaupten, du noch mehr als ich. Denn ich war schon in der Vergangenheit. Du auch? Kannst du den Zeitunterschied begreifen, der uns von allem trennt, was wir kennen, was uns etwas bedeutet? Kannst du erfassen, was jede Bewegung von uns anrichten kann?«

Sie wich einen halben Schritt zurück, Ärger blitzte in ihren Augen auf. »Hör auf mit diesen schulmeisterlichen Belehrungen. Über deinem langen Leben hast du verlernt, jung zu sein. Und nicht nur das: Du hast es vergessen! Ebenso wenig, wie ich mich in deine Lage versetzen kann, kannst du dich in meine versetzen. Ich stehe erst am Anfang, und ich habe eine Menge vor. Möglicherweise werde ich nicht unsterblich, aber ich weiß überhaupt nicht, ob das überhaupt erstrebenswert wäre. Wenn ich euren unsterblichen Trauerverein so ansehe, vergeht mir die Lust dazu. Ihr seid doch alle völlig festgefahren in eurer Spur, da führt kein Weg mehr heraus. Ihr seid leere Hüllen, Präsentationspuppen für die galaktische Politik. In euch lebt nichts mehr, kein Funke Inspiration.« Jetzt musste ich lachen. »Dennoch hörst du nicht auf, mit mir spielen zu wollen?«

»Natürlich, gerade das reizt mich. Ich könnte jeden Mann haben, verstehst du? Sobald ich nur den kleinen Finger hebe. Glaubst du, dass mich das interessiert? Das ist doch etwas, das du verstehen müsstest. Der Reiz des Unerreichbaren. Unbekanntes Territorium. Und dann natürlich die unwiderstehliche Anziehungskraft der Macht. Du selbst spornst mich eigentlich immer damit an, weiterzumachen. Dein sprödes Verhalten, dein ewiges Selbstmitleid, deine aufgesetzte Unnahbarkeit, die du als Schutzschild um dich aufgebaut hast...« Sie hielt inne, schaute mich an, als ob sie auf eine Reaktion wartete. Dann erst sprach sie weiter.

»Auf der anderen Seite dieses unleugbaren Charisma, 'deine unglaubliche Ausstrahlung, die jeden aufmerken lässt, sobald du einen Raum betrittst. Ich beobachte dich sehr genau. Deine konsequente Haltung, deine Ansichten, dein starker Wille und dein unerschütterliches Vertrauen halten dich an der Macht, obwohl du schon lange ein antiquiertes Relikt bist. Bei Bostich ist das anders. Er ist jünger, zeitgemäßer, er weiß genau, was er will, und ist kompromisslos, zweifelt nie. Er ist der geborene Herrscher. Du bist das pure Gegenteil, und ich frage mich, wie du es überhaupt so weit bringen konntest. Gibt es irgendwelche Leichen im Keller? Es gibt vieles, was ich herausfinden will.« »Deine Offenheit ehrt dich, Ascani.«

Ich schmunzelte. »Ich werde ebenfalls offen sein. Ich hielt dich anfangs für ein verzogenes Gör, das am lautesten auf dem Spielplatz schreit und die Kommandos geben will. Hohe Intelligenz bedeutet noch lange nicht, dass man sich auch kontrolliert, vernünftig und einsichtig verhält, dafür bist du das beste Beispiel. Dein rascher Aufstieg setzte nicht voraus, dass du bereits mental dafür bereit bist - und kompetent genug. Dein Verhalten ist nicht immer nachvollziehbar und entspricht nicht unbedingt jedes Mal der Würde deines Rangs.«

Sie lächelte voller Ironie. »Damit habe ich dich ja genau da, wo ich dich haben wollte. Es fällt mir nicht im Traum ein, mich so zu verhalten, wie man es von mir erwartet, sei es nun in Thantur-Lok, Sol oder der Eastside der Galaxis. Ich bin Ascani da Vivo, ein einzigartiges Individuum, nicht austauschbar, unverwechselbar. Wenn es darum geht, die Leute zu verwirren, bin ich darin ebenso gut wie du. Und ich schätze die Konfrontation mit dir, denn daran wachse ich. Ich repräsentiere eine ganz neue Generation, in der ihr alten Unsterblichen eines Tages keinen Platz mehr haben werdet, weil ihr euch nicht anpassen könnt, weil ihr nicht mehr versteht. Überväter wie du werden nicht mehr gebraucht. Und dann wirst du eines Tages gar nichts mehr haben... außer deiner Einsamkeit.« »Vorausgesetzt, wir kommen in die Gegenwart zurück.«

»Oh, daran zweifle ich nicht. Du hast ja Erfahrung, wie du schon sagtest. Und nun werde ich zu Gelu Kulates gehen und auf meine Weise versuchen, uns weiterzubringen.« »Genug«, sagte ich: »Genug.« Mit zwei schnellen Schritten überholte ich sie und versperrte den Weg zur Tür. »Was soll das?«, fragte sie verdutzt. »Das weißt du



genau«, antwortete ich leise.

Ascoli trug ihre Schönheit selbstbewusst und setzte ihre erotische Aura gezielt ein, wenn sie es angebracht fand. Ansonsten schätzte sie genauso wie ich die Distanz, was sie durch ihr herrisches Wesen unterstrich. So verschieden wir auch sein mochten und uns nicht einmal besonders sympathisch, von freundschaftlicher Zuneigung noch weiter entfernt - in manchem ähnelten wir uns doch, was die Zusammenarbeit und vor allem ein besonderes Verständnis zwischen uns ermöglichte, das über pure Diplomatie und erzwungene Kooperation hinausging. Weit hinaus.

Schon immer hatte ein Band zwischen uns bestanden, gegenseitige Faszination und Anziehung, aber auch Abstoßen; ein stetiges, fast lauerndes Umkreisen war das, wie bei zwei gleichpoligen Magneten. Noch niemals war es so stark gewesen wie jetzt, in diesen Minuten. Vermutlich hätte sich Guckys Fell in diesem Moment tatsächlich elektrisiert aufgestellt und er wäre eine Tüte Popcorn holen gegangen. Biologisch gesehen war ich erst neununddreißig Jahre alt. Unsterblichkeit hin oder her, meine Hormone interessierte es nicht; ob inzwischen Jahrtausende vergangen waren. Diesmal, das wurde mir bewusst, würde Ascoli ihr Ziel erreichen, ob sie es beabsichtigte oder nicht.

Aber das tat sie wohl. Warum sonst war sie zu mir gekommen? Das Leben war für einen Moment langsamer geworden, nahm sich Zeit für ein paar Augenblicke. Wir waren allein, niemand in der Nähe, kein Lauscher an der Wand. Niemand würde es je erfahren. Das galt für uns beide. Es gab nur einen einzigen Grund, weswegen Ascoli in meine Kabine gekommen war. Sie wollte genau dasselbe wie ich, was wir schon lange begehrten, schon von der ersten Sekunde an, als wir uns zum ersten Mal begegnet waren. Wir hatten es sofort erkannt und beim Händedruck gespürt, es war wie ein Stromschlag gewesen und hatte das Spiel erst richtig in Gang gesetzt.

Ascolis Schweigen war jedoch Antwort genug. In ihren Augen blitzte etwas auf, als ich meine Arme um sie legte, sie funkelten wie Granate im gedimmten Licht, wie dunkles Feuer. Ihre weichen Lippen öffneten sich, kaum dass mein Mund sie berührte, ihre Zunge schoss hervor, aggressiv und spitz wie stets, aber diesmal nicht für Worte, sondern für ganz unglaubliche andere Dinge. Ihre Finger krallten sich in meinen Rücken, in meinen Nacken, und sie presste sich an mich, übernahm die Führung, und ich ließ mich führen, nein fallen, nicht überrascht, aber fasziniert von ihrer Leidenschaft und ihrer Sinnlichkeit.

Kein Gedanke mehr an kosmische Geheimnisse, Verantwortung, die politische Position in der Galaxis. Geschweige denn an die Welten, die uns trennten. Alles vergessen in diesem Rausch, alles war eins, wunderbar eins, wie zusammengeschmolzen. Endlich.

Ich nickte anschließend kurz ein. Plötzlich wachte ich auf, bemerkte, dass ich allein war. Ich ging zurück in den Aufenthaltsraum, Ascoli war bereits bei der nächsten Mahlzeit, während sie gebannt auf einen Holofilm starnte, der Ansichten von Caldera zeigte. Sie drehte leicht den Kopf, als sie mich kommen hörte, sagte jedoch nichts. Ich schwieg ebenfalls. Es war der ungewöhnlichste Moment seit langem. Ich befand mich fast 160.000 Jahre in der Vergangenheit, in einer Zivilisation, die ihresgleichen suchte. Trotz der Tragweite dieser Mission, meines Wissens um das tragische Ende fühlte ich mich in diesem Moment friedlich und gelassen, so gelöst wie seit langem nicht mehr, von neuen Kräften besetzt.

Ich atmete tief ein, dankbar für diesen Moment, der mich daran erinnerte, was es bedeutete, zu leben. Hoffnung durchströmte mich und stärkte meinen Willen, niemals aufzugeben. »Ich kann mich nicht satt sehen«, sprach Ascoli nach einer Weile und deutete auf den Holoschirm. »Und ich will mir in diesem Moment nicht vorstellen, was aus diesem positiven Bild wird. Ich wünschte, ich könnte es festhalten.« »Das kannst du«, sagte ich. »Denkst du wirklich?« Sie sah mich an.

»Ja.« Ich legte die Hand an mein Herz. »Hier drin. Für immer.« Sie musterte mich prüfend. »Ist das also deine Motivation?« »Zum Teil. Verstehst du jetzt?« »Ja. Und nein. Im Grunde hat sich nichts geändert, nur die Perspektiven haben sich verschoben.« »Das ist das Interessante am Leben«, sagte ich. »Die Veränderung. Und dass dennoch so viel Bestand hat.« »Ja, das wird es sein«, murmelte Ascoli nachdenklich. Sie starre auf die Reste auf ihrem Teller, dann knallte sie ihn mit einer wütenden Geste auf den Tisch. »Ich rufe diese Lichtfunzel jetzt an, damit die Sache endlich in die Gänge kommt! Ich hasse es zu warten!« . Das Leben beschleunigte, holte den normalen Zeitablauf ein und nahm wieder seinen gewohnten Gang. Und es war gut so.



6. Der Goldene Planet

»Gute Nachrichten!« Gelu Kulates eilte persönlich herbei. »Ich bitte die Verzögerung zu entschuldigen, aber euer geduldiges Warten wird belohnt: Aufgrund eurer außergalaktischen Herkunft hat der Verkünder persönlich einen Termin in zehn Tagen frei gemacht!« Ascani starnte ihn an, als habe er einen Witz gemacht. Um ihr zuvorzukommen, sagte ich: »Das ist eine groß? Ehre.« »In der Tat, denn Anguelas Arbeitslast lässt dies eigentlich nicht zu. Bedenkt, wie groß das VAIA-Thoregon ist! Ich bitte euch nur, nicht darüber zu sprechen, das kann sonst Unruhe hervorrufen. Es gibt viele, die vor euch angekommen sind, die schon Wochen und Monate warten!« Der Guyar fuchtelte mit den Spinnenfingern in der Luft herum.

»Um die Wartezeit so kurz und angenehm wie nur möglich zu gestalten«, redete er eifrig weiter, »habe ich euch Unterkünfte in der Sphärenstadt besorgt. Auf Anguelas Anweisung sind sie selbstverständlich kostenfrei und werden nach euren Wünschen eingerichtet. Die Sphärenstadt ist von hier aus in fünfundzwanzig Gefrin mit einem Staubsegler zu erreichen. In Kürze legt wieder einer ab, ihr könnt ihn leicht erreichen. Von dort aus wird euch ein Staubgleiter in zehn Tagen in die Calditschen Paläste bringen.« »Ich danke dir sehr für deinen Einsatz«, lobte ich die Bemühungen des Beamten. »Wir werden dein Angebot gern annehmen.« Wir gaben Julian Tifflor Bescheid, wohin es uns jetzt verschlagen hatte. Dann brachen wir auf. Auf dem Weg zu dem Staubsegler fuhr Ascani sich unwillig durch ihr blondes Haar. »Zehn Tage! Ich kann es einfach nicht glauben! So lange können wir nicht warten, Perry!« . »Das weiß ich auch«, sagte ich. »Aber die Sphärenstadt liegt im Orbit, nahe über Caldera. Es ist zumindest die erste Hürde; von hier aus könnten wir sowieso nichts unternehmen. Wir werden uns dort umschauen und überlegen, wie wir die Wartezeit verkürzen. Zehn Tage warten wir keinesfalls, dann können wir gleich dem Untergang der Titanic zuschauen.«

»Dem was?« »Ein kleiner historischer Scherz. Ein ziemlich schlechter Scherz. Vergiss es.« Wir waren die Letzten, die zustiegen; danach legte der Staubsegler sofort ab. Die Mannschaft war in dunkelblaue Angugoles gekleidet, sie wirkte distanziert und würdevoll. Wir kämpften uns zu der Aussichtsplattform durch und beobachteten über ein großformatiges Holo den schwebenden Flug durch den goldglitzernden Nebel. Fast erwartete ich, das Rauschen des Meeres in meinen Ohren zu hören, das Knattern des Segels im Wind.

»Man hat hier übrigens freie Kabinenwahl«, bemerkte Ascani. Ich nickte abwesend, der Anblick fesselte mich zu sehr. Außerdem war ich nicht müde. »Gleich hier nebenan ist eine freie Kabine«, fuhr die Admiralin fort. »Ja, der Service ist ausgezeichnet. Es ist wunderbar hier.« Wie lange noch, wie... »Aber nur noch fünfundzwanzig Minuten lang«, sagte Ascani mit einem wütenden Drängen in der Stimme. Uns reichten zwanzig Minuten.

Fünf Minuten vor der Ankunft beobachteten wir von der Aussichtsplattform den Anflug auf die Landeplattform von Dittuum-Karnakal. Das riesige »Molekül« hing inmitten des wirbelnden Nebels und füllte bald den gesamten Sichtbereich aus. Kurz darauf dockte der Staubsegler an, und wir konnten aussteigen. »Perry Rhodan und Ascani da Vivo?« Ein humanoides Wesen erwartete uns. Sein Gesicht zerfloss geradezu zu einer wohl freundlich gemeinten Grimasse. Auch seine Hände verformten sich. Entweder war es ein Gestaltwandler, oder es verfügte über einen extrem verformbaren Körper.

Und dann spürte ich ein leichtes Ziehen in meinem Kopf. Das Wesen verfügte offensichtlich über telepathische Kräfte! Aber da hatte es Pech. Ich war mentalstabilisiert, und Ascani besaß einen aktivierte Extrasinn. »Ja, das sind wir«, antwortete ich. »Willkommen. Ich bin der persönliche Sekretär von Eifage Agehr, Anguelas Stellvertreterin, und damit beauftragt, euch in Empfang zu nehmen. Mein Name ist Rishtyn-Jaffami vom Volk der Jaffami ...«

Ich starrte das Wesen wie vom Donner gerührt an. Der Satz »Die Vergangenheit holt einen früher oder später ein« gewann eine ganz neue Bedeutung. Dieser Name war mir nicht unbekannt. Zum ersten Mal hatte ich ihn auf dem Planeten Linckx vernommen. Benjameen da Jacinta hatte von seinen Erlebnissen während des Zerotraums erzählt, vom Kampf Shirkas gegen den Großen Grauen, der, wie wir dann herausfanden, identisch war mit dem Erzeuger des Halbraums Quintatha und der Kreaturen von Quintatha.

Ein Gestaltwandler mit telepathischen Fähigkeiten und der Name. Es passte hervorragend zusammen. Dieses Geschöpf war sicher dazu in der Lage, Quintatha zu erschaffen - eines fernen Tages... Ascani warf mir einen kurzen Blick zu. Ihrem Gesichtsausdruck entnahm ich, dass wir dieselben Gedanken hatten. Diesem Wesen würden wir unser Wissen nicht offenbaren. Wir konnten es ohnehin nicht verhindern. Das Ereignis stand fest, wie jedes andere auch. »Ich freue mich, dass die Bedeutung unseres Besuches erkannt wurde«, sagte ich förmlich. »Ich ersuche nochmals dringend darum, ohne Verzögerung zu Anguela vorgelassen zu werden. Wir haben einen sehr weiten Weg zurückgelegt, um dem Verkünder eine Botschaft zu bringen, die keinen Aufschub mehr zulässt.« »Wir fühlen



uns geehrt, Besuch von so weit außerhalb zu bekommen, Perry Rhodan, und wir haben alles versucht, aber ein früherer Termin ist leider unmöglich. Ich könnte vielleicht einen Termin bei Eifage Agehr arrangieren, sie...«

»Nein. Du verstehst nicht. Wir können nicht einmal einen Tag warten. Wir müssen Anguela jetzt sprechen, persönlich und geheim.« Ich entschloss mich, jetzt aufs Ganze zu gehen. »Ich bin ein Bote Thoregons. Eines sehr fernen Thoregons, das mit dem VAIA-Thoregon noch nie Kontakt hatte. Bisher... Aber es sind Umstände eingetreten, die ein sofortiges Treffen dringend erforderlich machen.« Rishtyn-Jaffami war jetzt deutlich verunsichert. Sein Gesicht fand überhaupt keine Konturen mehr. »Ich ... Das kann ich nicht entscheiden.« Seine Aussprache des Thatrix-Khorm klang auf einmal gehemmt.

»Ich werde sehen, was sich machen lässt. Bitte folgt mir!« Er führte uns zu einem Konferenzraum in der Nähe der Landeplattform. Dort sollten wir warten. Wir hatten kaum Platz genommen, da surrte schon ein Servo herbei und fragte nach unseren Wünschen. Verschiedene Holos zeigten Ausschnitte des Calditz-Systems; eine große Fensterfront öffnete den Blick auf die Sphärenstadt und den wimmelnden Verkehr. Wir warteten eine Stunde lang. Ascoli trank mehrere Gläser Fruchtsaft und suchte dann einen Raum auf, in dem sie sich frisch machen konnte. Ich wanderte vor den Holos auf und ab und zerbrach mir den Kopf über die beste Strategie, Anguela von dem nahenden Unheil zu überzeugen.

»Ich habe mir etwas überlegt, Perry«, sagte Ascoli, als sie zurückkam. »Wenn sie uns noch länger hinhalten, mieten wir einfach einen Staubgleiter. Die starten und landen hier dutzendweise alle paar Sekunden, ich konnte sie vom Fenster aus beobachten. Wir fliegen hinunter und erzwingen uns den Zugang in den Zentrumspalast.« »So etwas Ähnliches habe ich mir auch gedacht«, stimmte ich zu. »Wir werden nicht hier oben sitzen bleiben und ...« In diesem Moment glitt die Tür beiseite, und ein vermummter Guyar trat ein. »Ich bin Eifage Agehr, Anguelas Stellvertreterin«, stellte sich die Leuchterin vor. »Rishtyn-Jaffami hat mich in Kenntnis gesetzt, was für eine besondere Position du hast, Perry Rhodan. Du gibst dich als Bote, von Thoregon aus, wie auch der Verkünder einer ist. Doch wo liegt dieses Thoregon?«

»Sehr weit weg«, antwortete ich. Hundertsechzigtausend Jahre, wenn das keine Entfernung ist, dachte ich. »In einer weit entfernten Galaxis, die wir Milchstraße nennen. Ich darf dir ihre Position aber nicht verraten. Das ist nur einem anderen Boten gegenüber möglich. Ebenso meine Botschaft. Ich möchte dich nicht beleidigen, Eifage Agehr, aber wir dürfen nur mit Anguela persönlich sprechen. Und das bitte so schnell wie möglich.« »Nun gut«, sagte Eifage Agehr zögernd. »Viele versuchen natürlich, mit allen Tricks zu Anguela zu kommen. Darüber hinaus bin ich für seine Sicherheit verantwortlich. Ich muss zugeben, dass eure Geschichte bis jetzt einzigartig ist. Sie könnte also stimmen, nach allem, was mir über euch vorliegt. Euer sehr fremdes Aussehen, euer seltsames Schiff - und es behauptet nicht alle Tage jemand, ein Bote Thoregons zu sein. Bitte verstehe auch mich, Perry Rhodan, dass ich dich nicht beleidigen will, aber es gibt viele Möglichkeiten. Hast du einen Beweis für deine Behauptung?«

»Natürlich«, antwortete ich. Ich hielt mein Handgelenk hoch. »Sieh her!« Die Stellvertreterin betrachtete mein schwarzes Armband nur einen kurzen Moment. Das Leuchten zwischen ihren Anguoles schien kurzfristig heller zu werden. »Du besitzt tatsächlich ein Passantum. Verzeih mein Misstrauen, aber es dient auch deiner Sicherheit. Ich werde Anguela unverzüglich über eure Anwesenheit in Kenntnis setzen.«

Ich kann allerdings nicht garantieren, dass er euch sofort empfängt. Der Verkünder muss zustimmen, sonst kann ich nichts machen.« »Ja, natürlich«, meinte ich freundlich. »Aber es wäre nützlich, wenn du dennoch versuchen könntest, ihn von der Dringlichkeit des Gesprächs zu überzeugen. Dafür wäre ich dir sehr dankbar.« »Keine Sorge, ich habe verstanden. Ich wollte nur keine falschen Hoffnungen wecken, denn Anguelas Entscheidungen stehen außerhalb unseres Begriffsvermögens oder Einflusses.« Eifages Stimme klang verklärt, als sie das sagte.

Die Stellvertreterin verließ uns. Diesmal mussten wir nicht lange warten; anscheinend hatte sie mehr Einfluss als gedacht. Vielleicht hatten wir dadurch Eindruck gemacht, dass unsere Bewusstseine nicht sondiert werden konnten. Ein hellblau bandagierter Leuchter holte uns ab. Er war der Pilot eines kleinen, sehr wendigen Staubgleiters.

Und so verließen wir die Sphärenstadt schon wieder, kaum dass wir angekommen waren. Rasch sanken wir tiefer. Im goldenen Flirren des Para-Staubs breitete sich etwa fünfunddreißig Kilometer unter uns eine prachtvolle Stadt aus. In verschiedenen Höhen zogen schwelende Wolkenheime dahin. Die Stadt selbst bot das Bild einfallsreicher Baukunst, mit himmelwärts strebenden Gebäuden, eingebettet in abwechslungsreiche, kunstvoll angelegte Parklandschaften. Teils wirkten die Landschaften abstrakt-geometrisch, teils waren sie in Schriftzeichenform gestaltet. Es sah perfekt aus, schöner, als ich es mir in den kühnsten Träumen hätte ausmalen können.

Ich war natürlich kein Architekt. Was die Guyam unter uns geschaffen hatten, war eine wunderbare Harmonie zwischen Kunst und Architektur, in der auch die Natur einen Platz fand. Im Zentrum von Caldium erhoben sich die Calditzischen Paläste, goldglitzernd, als würden sie selbst aus Para-Staub bestehen. Von oben betrachtet sah das



gesamte Gebilde aus wie eine Blume mit einem sechseckigen Blütenkranz, umgeben von sechs schmalen Türmen.

Aus den Informationen wusste ich, dass die Höhe des Zentralkörpers inklusive Zentralsäule unglaubliche 17,5 Kilometer betrug, bei einem Basisdurchmesser von neuneinhalb Metern. Es gab abgestufte Einzeletagen mit Balkonen und Galerien, kleinere Kuppeln und reich strukturierte Fassadenabschnitte. Dazu Türmchen, Arkaden, Halbsäulen, hell strahlende Fenster; Dutzende Kuppelbauten an filigranen Auslegern, größtenteils transparent. Und das alles über Tausende von Metern hinweg...

»Dass ich jetzt noch all dies sehen muss«, sagte Ascari leise neben mir. »Wozu denn es hat keinen Bestand, vielleicht nicht einmal mehr eine Woche. Ewig werde ich mich daran erinnern und Leid empfinden für das, was für immer verloren gegangen ist. So etwas Wunderbares, Kostbares... das wahre Paradies, voller Frieden und Glück. Und es ist schon tot. Acht Milliarden vom Lichtvolk, Hunderte Millionen Besucher, Diplomaten und Händler... Sie alle sind schon tot und wissen es nur nicht. Es gibt kein Entrinnen. In hundertsechzigtausend Jahren bleibt nicht einmal mehr der goldene Staub zurück.«

Ihre Hand zuckte zu ihrer Wange, als wolle sie hastig eine Träne verborgen, doch da war keine. Immer noch beherrschte sie sich. Ich wusste nicht, was ich sagen oder tun konnte. Ich spürte selbst tiefe Trauer und war andererseits froh über mein Wissen. Vielleicht konnten wir doch etwas bewirken. Ich blickte Ascari an, wollte etwas Tröstendes sagen, schreckte aber zurück. Ihr Gesicht entgleiste geradezu; ich sah, wie etwas zerbrach in ihren Augen, wie ein Funke erlosch. Eine Sekunde, vielleicht zwei. Dann wurde ihr Gesicht wieder glatt, die Miene kalt und herrisch. Sie sah mich an, etwas schwelte in ihren Augen, was mir einen kalten Schauer den Rücken hinunterjagte.

»Aber so ist es nun einmal, nicht wahr, Rhodan?«, sagte sie mit eiskalter Stimme. »Man kann es nicht ändern. Du hast es selbst gesagt. Es geschieht, weil es geschah. In hundertsechzigtausend Jahren ist alles vorüber. So ist es nun einmal im Leben, Verluste muss man einkalkulieren. Was die einen verlieren, gewinnen die anderen.« Sie wandte sich um und fuhr den Piloten an: »Sind wir nicht bald da? Ich bin es leid, ewig durch dieses goldene Glitzern gondeln zu müssen!«



7. Der Verkünder

Wir landeten auf einem kleinen Ausleger am Zentralturm, auf der oberen Plattform, und stiegen aus. Der Staubgleiter startete sofort wieder. Ein Leuchter nahm uns in Empfang und führte uns durch eine hohe Wandelhalle mit durchsichtigen Wänden, durch die das goldene Licht der diffusen Atmosphäre hereinfiel. Es war sehr still, niemand sonst begegnete uns. Wir befanden uns in etwa viereinhalb Kilometern Höhe und hatten eine grandiose Aussicht auf die Stadt der Wunder.

Der Luftverkehr war teilweise unüberschaubar, dennoch entstand nicht der Eindruck von Hektik oder Überfüllung. Offensichtlich waren alle industriellen und infrastrukturellen Anlagen unterirdisch angebracht, sogar die schnellen Transportwege, so dass genug Raum für Grünanlagen blieb. Jedes einzelne Gebäude war liebevoll bis ins Detail strukturiert, verziert mit immer neuen faszinierenden Mustern. Auf den Sims kauerten fantastische Statuen aus marmorähnlichem Material, die vielen hohen Fenster vermittelten den Eindruck von Leichtigkeit, Helligkeit. Unzählige Erkerchen, Türmchen, ausladende Balkone rundeten das märchenhafte Bild ab. Und alles war in diesen feinen, goldglitzernden Staub gehüllt.

Als Kind hatte ich mal eine Glaskugel als Briefbeschwerer. Darin befand sich eine winzige, detailgetreue Stadt mit einem kleinen Wald. Wenn ich die Kugel schüttelte, schneite es sacht glitzernde kleine Flocken. Es war so still und friedlich in dieser Kugel, und ich wartete jedes Mal darauf, dass sich eine der Türen öffnen und ein winzig kleines Mädchen herauskommen würde, um im Schnee zu spielen. Ich hätte einen Schneemann mit ihm gebaut. Daran fühlte ich mich jetzt erinnert, als ich auf Caldera hinabblickte. Für einen Moment empfand ich wieder genauso wie damals, als Kind, diese Verzauberung und Faszination. Der erwachsene Mann in mir aber wies darauf hin, dass die Stadt in der Kugel nur dann unvergänglich war, solange ich gut darauf achtete, dass sie nicht herunterfiel und zerbrach.

Dieser Goldene Planet hier, mit all seinen Wundern, wurde bald zerbrochen und zerschmettert - und mit ihm Milliarden Lebewesen. Und ich konnte nichts daran ändern. Mit einem bitteren Geschmack im Mund schüttelte ich die Erinnerungen ab und wandte mich der Realität zu. Ich durfte es nicht zu nahe an mich heranlassen, niemals. Das war eines der ersten Dinge, die sie mir damals bei der Offiziersausbildung beigebracht hatten.

Immer die Distanz wahren. Lassen Sie nichts an sich heran, handeln Sie rein sachlich und aus logischen Aspekten, niemals emotional. Sonst können Sie es nicht schaffen, Sie werden es nicht durchstehen und daran zerbrechen. Das darf Ihnen nicht passieren, denn Sie werden zur Führungspersönlichkeit ausgebildet, Sie haben das Kommando und müssen im Zweifelsfall über Leben und Tod entscheiden. Sollten Sie jetzt unsicher sein, ob Sie das schaffen können, steigen Sie besser sofort aus. Das ist kein Job wie jeder andere, von neun bis fünf, Sie sperren abends nicht die Aktenschränke zu und wechseln zu Ihrem privaten Leben. So einfach werden Sie es nie mehr haben.

Am Ende des goldenen Gangs öffnete sich ein Saal mit einem durchsichtigen Kuppelausleger, der, den bequemen Möbeln nach zu urteilen, als Ruhezone gedacht war. Ansonsten gab es nicht viel, nur einige goldene Säulen, die eine optische Trennung verschieden großer Konferenzbereiche ermöglichten. Der Guyar brachte uns zu der Ruhezone und ließ uns allein. Ich sah mich ein wenig um und ließ die Umgebung auf mich einwirken, um mich auf das Kommende vorzubereiten. Ascari ging vor der Kuppelwandung auf und ab. Sie wirkte auf mich so fern wie nie zuvor.

»Ihr wolltet mich sprechen«, erklang plötzlich eine ruhige, sehr tiefe Bassstimme hinter uns. Ich zuckte leicht zusammen, denn ich hatte die Annäherung einer weiteren Person nicht im Mindesten bemerkt. Es war kein Geräusch zu hören gewesen. Vor uns stand ein 1,85 Meter großer Leuchter, mit einer breiten Mundpartie und außergewöhnlich kalt strahlenden blauen Augen. Er hielt einen aufwändig verzierten Stab aus Kunststoff in der Hand, der wohl als Gehstock dienen sollte, aber sein Rückgrat war noch nicht verkrümmt. Er hielt sich mühelos aufrecht, in stolzer Haltung, möchte ich sagen. Seine golddurchwirkten Anguoles hatten einen ungewöhnlichen rotgoldenen Schimmer, als ob von innen etwas durch die Bänder leuchtete. Die ausladende Stirn wurde von einem silbernen Band geschmückt.

»Ich bin Anguela, Verkünder der Heiligen Mutter und Bote des VAIA-Thoregons. Womit kann ich euch dienen?« Ich konnte verstehen, weshalb er vergöttert wurde. Diese Lichtgestalt besaß eine ungeheure, fast erdrückende Präsenz, die ihren Eindruck auf mich nicht verfehlte. Kein Wunder, dass sein Name einhundertsechzig Jahrtausende überdauerte, dass er sogar in unserer Gegenwart noch wie eine Gottheit verehrt wurde. »Ich bin Perry Rhodan, Sechster Bote von Thoregon und Resident der Liga Freier Terraner in der Galaxis Milchstraße«, stellte ich mich vor und zeigte ihm mein Passantum.

Er nahm es in Augenschein und vollführte eine Geste mit seiner Spinnenhand, die wohl Zustimmung bedeutete.



»Ich spüre, dass es echt ist«, sagte er. »Du bist der, der du vorgibst zu sein, Perry Rhodan. Ich kann keine Hinterlist bei dir fühlen.« Dann war Ascari an der Reihe, die ausführlich sämtliche Titel aufzählte. Als ans Protokoll gewöhnnte Arkonidin beherrschte sie das im Schlaf, ohne zu stottern oder zu überlegen. Anguela wich ein wenig zurück. Seine Lippen verzogen sich und entblößten grüne Haifischzähne.

»Ich bitte um Verzeihung, aber ich benötige etwas Zeit. Aufgrund meiner hohen Hyper- und Parafähigkeit bin ich gegen Lärm und Gerüche überempfindlich, und ihr seid sehr fremd für mich. Es dauert nur einen Moment, dann habe ich mich daran gewöhnt.« Der Leuchter wandte sich leicht zur Seite und hielt die langfingerigen Hände an den Kopf. Nach einigen Minuten, in denen wir still warteten, schien er sich gefangen zu haben und wandte sich uns wieder zu. Er wies mit einladender Geste auf die Schwebe-Sitzgruppe. »Bitte, nehmt Platz und erzählt mir eure Geschichte.«

Ascari und ich wechselten uns ab. Wir erzählten, woher wir kamen. Und zwar sowohl räumlich wie auch zeitlich. Ich hatte 'fast schon erwartet, dass Anguela uns daraufhin sofort hinauswerfen würde, aber nichts dergleichen geschah. Der Verkünder saß ruhig da und hörte zu, lediglich das Glühen seiner Augen wurde mal stärker, mal schwächer. Wir erzählten, wie das Reich Tradom »Kontakt« mit uns aufnahm und alles, was uns über die Inquisition der Vernunft bekannt war. Vor allem, wann sie ihren Anfang nahm. Anhand von Aufnahmen, die ich in einem Datenkristall ab gespeichert hatte, konnte ich Teile seiner Zukunft auch in bewegten Bildern vorführen.

Es war trotz aller Zusammenfassung eine lange Geschichte. Ich hoffte nur, dass sie auf fruchtbaren Boden fiel. Als wir endeten, brauchte Anguela verständlicherweise einige Zeit, um das Gehörte zu sortieren und zu überdenken. »Erwartet ihr wirklich, dass ich das glaube?«, fragte er schließlich. »Ihr könnetet das alles erfunden und gefälscht haben.«

»Offen gesagt, nein«, gab ich zu. »Aber es ist die Wahrheit, und wir werden mit weiteren Argumenten versuchen, dich zu überzeugen - aber in einer Diskussion. Stelle deine Fragen. Sag uns, was dich stört.« »Nun, alles«, antwortete der Verkünder. »Ich glaube euch, dass ihr von sehr weit her kommt, außerhalb VAIAS Einflussbereichs. Das war der Grund, weswegen eure Anfrage so schnell bis zu mir kam. Meine Mitarbeiter haben euer ungewöhnliches Schiff sofort registriert und eure Angelegenheit vordringlich bearbeitet. Und tatsächlich habe ich auch erst vor kurzem eine Meldung über eine kaum nachweisbare energetische Wellenfront erhalten, die auf ein Zeitexperiment hinweisen könnte. Doch das ist mir noch nicht Beweis genug, dass ihr tatsächlich aus einer so fernen Zukunft stammt. Denn Zeitreisen sind nicht möglich, und sie werden auch niemals stattfinden. Der Einzige, der sich damit jemals befasste, ist Rintacha Sahin, und ich habe sein Experiment verboten.«

Das ist ja fast rührend, dachte ich. Als ob ein schlichtes Verbot reichen würde! Andererseits hatte das wohl einst wirklich genügt, in glücklicheren Tagen. »Rintacha Sahin hat sich aber nicht daran gehalten«, sagte Ascari. »Die Eltanen haben seine Zeitmaschine in unserer Gegenwart fertig gestellt und aktiviert. Sie hat uns hierher gebracht. Dieser Vaianische Ingenieur war ein Genie, und er hat es geschafft.« »Unser Schiff kann dir weitere Daten übermitteln, die den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung bestätigen«, fügte ich hinzu.

Anguela wirkte nicht überzeugt. »Ihr spreicht von dem Untergang des Thatrix-Reichs. Von einer Zukunft, in der keine Superintelligenz VAIA mehr bekannt ist und auch die Vaianischen Ingenieure nicht mehr existieren. Wie kann ich das glauben? Ich sehe keine Bedrohung, weit und breit nicht. Mit welchen technischen Mitteln soll es möglich sein, Thatrix mit einem Schlag auszulöschen? Soll ich etwa die Politik von Grund auf ändern?« »Das Problem ist«, antwortete Ascari, »dass wir den Krieg nicht verhindern können. Auch nicht den Aufstieg der Inquisition der Vernunft zur beherrschenden Macht Tradoms.«

Die Mascantin nickte mir zu, dass ich fortfahren sollte. »Denn die Beharrungskräfte der Zeit werden dafür sorgen, dass die Geschichte trotz unseres Gespräches ihren Lauf nimmt«, vollendete ich. Anguela stieß ein trockenes Geräusch aus. Er lachte. Über seine bläuliche Haut an der Mundpartie huschten violette Flecken. »Dann versteh ich den Sinn eurer Anwesenheit überhaupt nicht, verehrte Gäste.«

»Der Sinn liegt darin«, sagte ich langsam, »dass wir überhaupt hier sind. Dass es uns in die Vergangenheit verschlagen hat. Genau zu diesem Zeitpunkt, da der Untergang bereits beginnt. Wir können nicht verhindern, was von jetzt an bis zu unserem Verschwinden in der Zukunft geschieht. Aber auf das, was danach passiert, haben wir Einfluss. Wir können jetzt die Vorbereitungen dafür treffen, dass wir in unserer Gegenwart den entscheidenden Schlag gegen die Inquisition der Vernunft führen. Denn sonst werden sie siegen, und ein weiteres Thoregon wird untergehen. Sechs Galaxien.«

Anguela legte einen spitzen Finger an die Stirn. »Verstehe ich es recht, Freunde? Ihr verkündet mir den unaufhaltsamen Untergang meines Reiches und wollt mich im selben Atemzug um Hilfe bitten, damit ihr in ein-hundertsechzigtausend Jahren den Krieg gewinnt?« Die Mascantin nickte. »So ist es. Es geht ... um die Völkergemeinschaft der Zukunft. Wir bitten dich, uns dabei zu helfen, einen Weg zur Beendigung des Krieges zu



finden, jetzt die Weichen für unseren Sieg in der Zukunft zu stellen.« »Gegen eine ominöse Bedrohung, die ich noch nicht einmal sehe? Ihr verlangt sehr viel.« Anguela klopfte mit seinem Stock auf den Boden. »Warum sollte ich das tun? Mein Volk würde das euren Berichten nach nicht mehr retten. Was kümmert mich da die Zukunft, noch dazu so weit entfernt?«

»Es ... ist eine Frage der Verantwortung«, versetzte ich. »Wir sind keine einfachen Leute, du und ich. Wir tragen die Verantwortung für ganze Galaxien, mit billiardenfachem Leben. Es kann und wird uns niemals gleichgültig sein, was geschieht, selbst wenn wir das nicht mehr erleben dürfen.« »Du meinst, eine Frage der Gerechtigkeit?« »Des Friedens. Des Glücks. Thatrix wird untergehen, aber der Grundgedanke, die Philosophie kann und muss erhalten bleiben. Vielleicht erwächst aus den Trümmern dereinst ein neues Reich der Güte. Auch Thatrix wurde einst aus Trümmern erbaut. Das ist nun mal der Lauf der Geschichte. Veränderung bestimmt unser Leben. Wenn Thatrix untergeht, ist es nicht das Ende für alles. Es ist eine Katastrophe. Aber wenn wir nichts tun, werden in unserer Zeit andere blühende Zivilisationen untergehen, die ebenso ein Anrecht auf Überleben haben. Für sie können wir noch etwas tun.«

Der Verkünder erhob sich. Eine Zeitlang wanderte er schweigend auf und ab.

»Du verstehst es geschickt, mein moralisches Empfinden anzusprechen, Perry Rhodan«, sagte er dann. »Ich will nicht sagen, moralischen Druck auszuüben, das wäre undiplomatisch. Doch darauf läuft es im Grunde hinaus, nicht wahr?« Er richtete seine unverhüllten, eisglühenden Augen auf mich. Trotz meiner Mentalstabilisierung konnte mich dieses Wesen mit seinen einzigartigen Para-Kräften abtasten, durchleuchten. »So verschieden sind wir gar nicht«, sagte er. »Ich spüre sehr viel Vertrautes bei dir, was unsere Kommunikation erleichtert. Und es ist wohl wahr, dass ich eine sehr große Verantwortung trage, doch sie kann

nicht alles entscheidend sein. Unsere Politik wird nicht allein von mir bestimmt, sondern findet hauptsächlich in der Sphärenstadt der Diplomaten statt, in der Zusammenarbeit der Minister, Sektor-Regierungen, Volksgruppen, Interessenvertretungen und planetaren Regierungen. Ich als Dhasaren und Eifage Agehr als Unaо-Dhasaren sind im Grunde genommen nur die ausführenden Organe. Bei uns laufen alle Fäden zusammen, und wir bemühen uns, gerechte Entscheidungen zu treffen und für das Wohl aller zu sorgen. Und es läuft nicht schlecht, das hast du sicher schon selbst feststellen können. Sag mir doch, woher die Gefahr kommt! Eine außergalaktische Macht? Kosmokraten? Was ist es, das ein ganzes Thoregon auslöscht?«

»Es ist viel schlimmer«, sagte Ascari da Vivo leise. »Nach allem, was wir bis jetzt herausgefunden haben, erwächst euer Feind aus euren eigenen Reihen. Innerhalb der Thatrix, ja wahrscheinlich sogar in Tradom selbst, denn es nennt sich in unserer Gegenwart das Reich Tradom. Die Inquisition der Vernunft muss bereits existieren.« »Diesen Begriff habe ich tatsächlich schon gehört«, sagte Anguela plötzlich. »Ich erinnere mich jetzt. Aber wo und in welchem Zusammenhang?« Er berührte eine Stelle an seinem Stock und sprach scheinbar ins Leere: »Eifage, stelle bitte umgehend fest, was die Inquisition der Vernunft ist. Übermittel es mir. Danke.«

Der Verkünder wandte sich wieder uns zu. Das Leuchten drang stärker unter seinen Angugoles hervor, flackerte kurz heller. »Nun gut, wir werden feststellen, in welchem Zusammenhang dieser Begriff steht. Eure Informationen sind tatsächlich nicht einfach aus der Luft gegriffen. Aber ich sehe ein großes Problem bei der ganzen Angelegenheit: Das ist die Zeit. Was macht euch so sicher, dass nichts den angeblichen Untergang der Thatrixdrum verhindern kann? Wieso sprechst ihr von den Beharrungskräften der Zeit, ist das eine unumstößliche mathematische Formel? Wohl kaum.«

Er stützte sich schwer auf seinen Stock, hielt kurz inne, bevor er weitersprach. »Über Zeitreisen zu diskutieren kann ein ganzes Universum füllen, genau aus diesem Grund habe ich ja auch die Experimente verboten. Aber wer definiert denn, was die Zukunft ist, Gegenwart oder Vergangenheit? Wieso ist das festgeschrieben? Für mich ist das keineswegs so zwingend. Meiner Ansicht nach kommt ihr aus einer potenziellen Zukunft. Sie wird zur Wahrheit, je nachdem, wie ich meine Entscheidungen anhand eurer Argumente treffe. Ich glaube weder an das Schicksal noch an Zeitschleifen.«

»Und wenn ich dir Beispiele nenne?«, fragte ich: »Bitte, tu dir keinen Zwang an. Ich bezweifle, dass es meine Meinung ändert. Aber ich werde dir zuhören.« Also erzählte ich erneut ein paar Beispiele aus meiner Vergangenheit, untermalte sie mit Bildern und allerlei Aufnahmen. Das war Anguela begreiflicherweise zu abstrakt: Alles spielte sich in der Milchstraße ab, fern von ihm und in der Zukunft. Vielleicht herrschten dort andere Gesetze? Der Verkünder hielt es für möglich. Er war höflich genug, unsere Darstellungen nicht ganz pauschal anzuzweifeln. Angesichts unsererdürftigen Beweislage hätte ich das nicht einmal für unfreundlich gehalten.

Schließlich benutzte Ascari ein vergleichsweise bekanntes Beispiel. »Ich reise in die Vergangenheit, um einen gefährlichen Massenmörder zu töten. Aber meine Taten sorgen letztlich dafür, dass dieser Mörder erst aktiv wird. Ich habe also dafür gesorgt, dass dieser Mörder erst entsteht - und damit habe ich eine Zeitschleife ausgelöst. Die



Beharrungskräfte der Zeit sorgen offensichtlich- dafür, dass ich als Zeitreisender erst dafür sorge, dass meine Gegenwart entsteht.« Anguela verzog die breiten Lippen zu einem fast menschlich wirkenden Lächeln.

»Eine zwingende Logik bei linearkausaler Denkweise. Aber wer sagt, dass diese Denkweise die richtige ist? Die Zeit ist sehr viel komplexer, als wir alle sie erfassen können. Verzeiht, wenn ich das sage, aber ihr befindet euch noch nicht auf dem Höchststand der Evolution. Es gibt sehr viele Dinge, die für euch nicht verständlich, nicht einmal erfassbar sind. Wie auch für uns übrigens. Ihr habt eine Erkenntnis, gut. Eure Erlebnisse habt ihr entsprechend dieser Erkenntnis analysiert und seid natürlich immer wieder zu demselben scharfsinnigen Schluss gekommen.«

Der Verkünder hielt einen Moment inne. Erneut spielte er an seinem Stock herum. »Versteht ihr, was ich meine?«, fuhr er dann fort. »Unsere Forschungen haben uns zu der Überzeugung gebracht, dass wir in einem aus ungezählten Paralleluniversen bestehenden Multiversum leben, in dem alles gleichberechtigt nebeneinander verwirklicht wird. Damit bleiben viele Möglichkeiten offen, je nachdem, welche Entscheidung getroffen wird, welche Zeit man subjektiv als die richtige ansieht. In einhunderttausend Paralleluniversen vergeht Thatrix vielleicht. Möglicherweise überlebt das Reich sogar nur in einem einzigen. Aber dies ist genau dasjenige, in dem ich lebe, in dem ich die Entscheidung treffe und es dadurch einen Fortbestand geben wird.«

Ich rieb niedergeschlagen meine Stirn. Unsere Positionen waren galaxienweit voneinander entfernt. Und das Schlimme war: Ich konnte nicht einmal dagegen argumentieren. Er konnte genauso Recht haben wie ich. Von seinem Standpunkt aus. »Sobald ich etwas Greifbares habe, kann ich etwas unternehmen«, sagte Anguela abschließend. »Ich werde den Untergang verhindern. Und ich glaube nicht daran, dass es irgendeine Macht in Tradom gibt, die eine Superintelligenz so auslöschen kann, dass man sich nicht einmal mehr an ihren Namen erinnert. In meiner Zukunft werden alle wissen, wer VAIA ist, und VAIA wird noch existieren, wenn Anguela nur ein Staubschatten in der Calditschen Sphäre ist.«

Wir schwiegen erst mal. Auch Ascan wirkte völlig ratlos. Natürlich hatten wir es uns nicht einfach vorgestellt, und ich hatte mir eine Menge Argumente zurechtgelegt. Aber was nützten sie? Ich konnte nur wiederholen, was wir erlebt hatten und was wir wussten. Es gab keine Möglichkeit, Anguela wirklich zu überzeugen. Der Verkünder glaubte uns nicht, weil es völlig seiner Denkweise widersprach. Er hatte es sogar geschafft, mich zu verunsichern. War sein Denkansatz so falsch? Ich wusste doch, dass es andere Universen gab. Und ich hatte selbst Zeitreisen erlebt, bei denen es ganz verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten gegeben hatte. Zumindest waren wir uns in einer Sache einig: An der Zeit sollte nicht manipuliert werden.

Anstatt Rintacha Sahins Erfindung zu vernichten, hatte der Ingenieur lediglich ein Verbot erhalten- Das war der erste Fehler gewesen. Die Eltanen erbten seine Erfindung und machten das möglich, was der Vaianische Ingenieur sich erträumte. Und wir... Terraner und Arkoniden waren auf einmal mittendrin. Was war, wenn wir selbst die Auslöser der Katastrophe waren? Der entscheidende Katalysator, der zündende Funke?

Hör auf damit, du machst dich verrückt! Konzentriere dich auf Anguela. Überzeuge ihn, dass er uns helfen muss. Selbst wenn er uns nicht glaubt sage ihm, dass es nicht sein Schade ist, wenn er mit uns nach einer Lösung sucht. Dass es keine weitreichenden Konsequenzen für ihn hat, wenn er uns unterstützt, auch, wenn das böse Ironie ist. Mag er uns für Spinner halten; solange er überzeugt werden kann, dass sein Handeln ungefährlich für Thatrix ist, wird er sich am Ende doch noch überreden lassen. Er scheint zumindest hilfsbereit und aufgeschlossen zu sein und auf eine gewisse Weise selbstlos. Und das ist doch alles, was wir brauchen. Für ihn und sein Volk können wir ohnehin nichts mehr tun. Das ist jetzt bittere Ironie.

Ich vertrieb die deprimierenden Gedanken und wandte mich an Anguela: »Du sagtest, der Begriff >Inquisition der Vernunft< sei dir bekannt. Versuche dich zu erinnern...« Der Leuchter nickte. »Ja. Ich denke, es ist das Beste, ich erzähle einige Dinge aus meinem Leben. Später werde ich dir sicher alles genauer erzählen können. Möglicherweise stoße ich von allein auf die verschüttete Erinnerung. Und ihr erfahrt zumindest einiges über die Thatrixdruum - und werdet begreifen, dass ihr keine wirkliche Gefahr drohen könne« Der Verkünder lehnte sich zurück und begann zu berichten: »Als mich der Hebamm in ihre Arme legte, brach meine Mutter in lautes Schluchzen aus...«

Anguelas Bericht dauerte lange, aber Rhodan und Ascan lauschten gebannt. Der Guyar wurde durch ein akustisches Signal unterbrochen. Ein Holo baute sich auf. »Ah, hier kommt Eifages Information.« Der Verkünder blickte auf die Projektion. »Seht ihr? Es ist, wie ich es euch beschrieben habe. Die Inquisition der Vernunft existiert, aber sie ist nur eine Geheimloge. Das ist nicht weiter dramatisch, denn es gibt viele solcher Organisationen. Kein Wunder bei einem Vielvölkerstaat wie diesem. In dieser Loge haben sich wohl die wichtigsten Emotio-Händler aus dem Volk der Tonkihn organisiert.«



Er schaute uns an. »Ich habe euch ja eben erzählt, wer die Emotio-Händler sind. Ihr wisst, wer die Emotio-Händler sind?« »Sie verfügen wohl über besondere suggestive und empathische Gaben, die einen posthypnotischen Block bei ihren, zahlenden Kunden anlegen können«, antwortete ich. »Ja, wenn jemand beispielsweise von übermächtiger Trauer beseelt wird und am Leben verzweifelt, kann ihm auf diese Weise geholfen werden. Es ist erstaunlich, dass sie ihre Geheimloge unter diesem Titel führen.«

»Warum haben sie die Geheimloge gegründet?« »Das ist nicht bekannt. Wir wissen nicht sehr viel über dieses Volk außer seiner unabdingbaren Treue zum Reich der Güte.« »Du solltest dich davon überzeugen, ob das noch der Fall ist«, warf ich ein. »Genau hier ist dein Ansatzpunkt.« »Aber ...«, setzte Anguela an, doch wir wurden unterbrochen.



8. »VAIA, gib mir meine Legionen wieder!«

710. Burd 5537 Tha, 97. Adrin, 12. Ofrin, 19. März 155.081 v. Chr.

Eifage Agehr, die uns schon bekannt war, stürmte herein. Ihre Bandagen waren an zwei Stellen verrutscht und gaben den Blick auf einen leuchtenden Körper frei. Wie faszinierend mussten diese Wesen aussehen, wenn sie keine Angugoles trugen! »Anguela, verzeih, wenn ich dich störe, aber wir haben keinen Kontakt mehr zum Sektor Queigat!«

Das alarmierte nicht nur Anguela, sondern auch mich, und ich sprang auf. Lediglich Ascaris Stimme blieb sitzen. Mit einem unergründlichen Ausdruck in den Augen sagte sie ruhig: »Der Untergang hat begonnen.« »Kein Raumschiff, kein Satellit kann Funkkontakt aufnehmen, die Verbindungen sind abrupt abgebrochen!« »Das ist unmöglich!«, entfuhr es dem Verkünder. »Was kann da geschehen sein?« »Weshalb ist der Sektor Queigat für dich von solcher Bedeutung?«, fragte ich hektisch. »Nun, dort befinden sich umfangreiche Flottenverbände der Valenter und die Emotio-Krensen der Tonkhn«, antwortete Anguela. »Sie bereiten ein Experiment vor, das der Befriedung der Valenter dienen soll. Wir haben gemeinsam daran gearbeitet, und ich gab die Order, damit zu beginnen.«

»Du Narr«, ließ sich Ascaris Stimme aus dem Hintergrund vernehmen. »Damit hast du die Dinge in Gang gesetzt. Du selbst hast es getan. Die Emotio-Händler gehören zur Inquisition der Vernunft, sie sind die Inquisition der Vernunft, und sie werden die Valenter nicht befrieden, sondern genau das Gegenteil tun.« »Und noch viel Schlimmeres«, fügte ich hinzu. »Ich habe meinen Spürkreuzer JOURNEE zur Beobachtung dorthin geschickt. Wenn es keine Kontaktmöglichkeit mehr gibt, ist das ein allerhöchstes Alarmsignal! Denn es steht zu befürchten, dass genau in diesem Moment die Schmerzwechten entstehen!«

»Ich weiß nicht, was Schmerzwechten sind!« Zum ersten Mal verlor der Verkünder seine Beherrschung, sein lauter Bass schallte durch die Halle. »Aber die Emotio-Händler und die Valenter sind treue Angehörige der Thatrixdrum, ich vertraue ihnen! Es muss einen anderen Grund geben, was dort geschehen ist!«

Die Mascantin hatte sich erhoben und wandte sich an Eifage Agehr, die etwas abseits stand, halbwegs in Auflösung begriffen. Die Fassungslosigkeit des von ihr verehrten Verkünders machte ihr augenscheinlich schwer zu schaffen.

»Wer hat denn eigentlich das Kommando über dieses Experiment?«, fragte die Arkonidin. »Ein Emotio-Händler namens Sickz Uknadi«, erhielt Ascaris Auskunft. »Hm. Gibt es vielleicht eine Liste der Mitglieder dieser dubiosen Geheimloge >Inquisition der Vernunft<, die euren Sicherheitseinrichtungen bekannt sind?« Gleich darauf bekamen wir zwei Dutzend Namen. Sickz Uknadi stand ganz oben.

»Nein, das... das ist einfach unmöglich«, stammelte Anguela. »Was sollte das eine mit dem anderen zu tun haben? Und in welchem Zusammenhang sollen diese Schmerzwechten dazu stehen? Was soll das überhaupt sein?« »Vielleicht ist bei dem Experiment irgendwas schief gegangen«, überlegte ich. »Oder Sickz Uknadi hat eine sehr üble Sache von langer Hand vorbereitet. Ich muss jedenfalls umgehend dorthin, denn dort ist mein Kreuzer, mit meinen Leuten an Bord, für die ich verantwortlich bin. Erlaube mir, sofort Kontakt zur LEIF ERIKSSON aufzunehmen!«

Anguela wies auf ein in eine Säule eingebautes Terminal. Während ich mein Flaggschiff anrief, führten Eifage und Anguela eine leise, aber deswegen nicht weniger hitzige Diskussion. Ein kleines Holo baute sich auf. Sofort blickte ich Julian Tifflor ins Gesicht. »Perry, was ist geschehen?«, rief mein alter Freund. »Du siehst aus, als wärst du deinem eigenen Tod begegnet!« »Dazu könnte es kommen«, versetzte ich. »Tiff, versuch sofort, die JOURNEE zu erreichen! Unternehmt alles Menschenmögliche, ihr dürft die vaianischen Relaisstationen benutzen, die Daten werden euch gleich vom Zentralrechner übermittelt. Versucht herauszufinden, was im Queigat-System los ist! Ab sofort gilt höchste Alarmbereitschaft. Wir werden, so schnell wir können, zurückkommen, und dann starten wir unverzüglich!«

Tiff wurde bleich. »Es ist also soweit«, sagte er schwer atmend. »Ja. Wir sind genau zum Beginn der Vorstellung gekommen.« »Sollen wir einen Kurier nach Oikascher schicken?« Negativ, erst müssen wir herausfinden, was los ist. Immerhin hat die Inquisition der Vernunft ein Gesicht bekommen. Allem Anschein nach steckt ein Tonkhn namens Sickz Uknadi dahinter. Im Queigat-Sektor müssen sich eine Flotte der Valenter befinden und einige Emotio-Krensen der Tonkhn. Zeitlich fällt das dortige Experiment mit der Entstehung der Schmerzwechten zusammen. Und Zim und seine Leute sind gerade jetzt genau dort. Ich habe sie schließlich selbst hingeschickt.«

»Großer Gott, Perry, weißt du, was du da sagst?« »Ich hab keine Zeit mehr, Tiff, mir über die Komplikationen richtig Gedanken zu machen. Haltet euch bereit, versucht die JOURNEE zu erreichen, findet etwas über Sickz Uknadi heraus! Bis bald.« Ich unterbrach die Verbindung, nachdem ich einen letzten Blick in Tiffs verzweifelt



wirkendes Gesicht geworfen hatte. »Du weißt, was das bedeuten könnte«, sagte Ascari neben mir.

Die Arkonidin ließ tatsächlich keine Gelegenheit aus, den Finger in die Wunde zu legen und darin herumzubohren. Ich fuhr durch meine Haare. »Natürlich weiß ich das«, sagte ich müde. »Aber es muss nicht zwangsläufig so sein. Verstehst du?« Ich sah sie durchdringend an. »Es gibt immer Möglichkeiten, und wir werden sie nutzen!

Wir werden uns jetzt nicht verkriechen und herumjammern, sondern etwas unternehmen, und es ist keineswegs konstruktiv, wenn wir uns mit sinnlosen Diskussionen über eventuelle Verluste aufhalten!« Ich war heftiger geworden, als ich wollte. Aber ich hatte jetzt einfach keinen Nerv für Ascaris Provokationen. »Ich wusste, dass du das sagen würdest«, gab sie zurück. »Und dazu brauche ich keine Zeitschleife.« Sie wandte sich brusk um und ging zu Anguela. »Glaubst du uns jetzt?«, fragte die Mascantin den Verkünder.

»Ich glaube, dass etwas Ungeheuerliches vorgeht«, antwortete er. »Aber das ist kein endgültiger Beweis, so weit gehe ich nicht. Ich muss herausfinden, ob Sickz Uknadi tatsächlich einen Umsturz plant oder ob er nicht ein anderes Ziel verfolgt. Ob er allein daran beteiligt ist, ob sein Volk dieses Verhalten gutheißt. Vielleicht ist es nur ein Konsortium Unzufriedener, die einen einsamen Weg beschreiten, die sich wie Rintacha Sahin in einen Wahn hineingesteigert haben. Ich kann und will nicht glauben, dass sogar die Valenter daran beteiligt sind. Es gibt immer einzelne Unzufriedene, aber gleich zwei Völker?«

»Oder noch mehr«, sagte ich. »Es gärt schon lange, so etwas geschieht nicht von heute auf morgen. Sie haben es sehr gut verstanden, sich zu verbergen und Freundschaft zu heucheln. Vergiss nicht, die Tonkhn verfügen über suggestive Kräfte. Aber das Schlimmste dabei ist, dass wir zu spät gekommen sind.« »Ja, das sehe ich auch so«, stimmte Ascari mir zu. »Ich wünschte, es hätte nicht schon dieses Beweises bedurft, um deine Überzeugung ins Wanken zu bringen. Es gibt diesen Krieg wirklich, der die Thatrixdruum auslöschen soll. Er hat soeben begonnen. Im Queigat-System. Dort, wo sich eine Flotte der kriegerischen Valenter befindet, unter der Führung der Emotio-Händler, wo unbekannte Experimente stattfinden und wo soeben die Schmerzwechten entstehen. Ob du uns nun glaubst oder nicht, Anguela, spielt eigentlich nur noch eine untergeordnete Rolle. Du musst etwas unternehmen, bevor es ganz zu spät ist. Wenn du also immer noch daran glaubst, die Zukunft verändern zu können, dann handle, gehe dagegen an, tu es jetzt!«

»Ja«, sagte Anguela, »ja, ich werde etwas tun. Ich werde einen Plan umsetzen, der für den Notfall gedacht ist. Eifage Agehr selbst hat mich schon vor Jahren darauf gebracht, durch ihre ständigen Ermahnungen. Ich habe damals vorgesorgt in der Hoffnung, dass es nie zum Ernstfall käme. Vielleicht habt ihr Recht, und ich habe mich blenden lassen, oder ich wollte es nicht wahrhaben. Wobei ich immer noch nicht glaube, dass durch diese Probleme das ganze Reich untergeht. Nicht einmal die Epoche der Kriege hat das vor langer Zeit vermocht. Es wird ein Aufstand sein und ich werde ihn niederschlagen.« »Es tut mir Leid, Anguela«, sagte seine Stellvertreterin erschüttert. »So weit hätte es niemals kommen dürfen.« »Halten wir uns nicht damit auf!«

Er winkte ab. »Zuerst muss die Sicherheit von Caldera gewährleistet sein. Lass das gesamte System in Alarmbereitschaft versetzen! Alle in der Sphäre wartenden Schiffe haben umgehend ihre Tätigkeit zu beenden, eventuelle Angehörige abzuholen und zu verschwinden. Gib das VAI-Signal aus, es muss sofort über alle Relaisstationen an sämtliche Stützpunkte der Thatrix- Welten abgestrahlt werden. Das bedeutet Vollalarm für alle Systeme. Nicht ausreichend bewaffnete Schiffe müssen augenblicklich den nächsten Stützpunkt anfliegen und auf weitere Instruktionen warten. Ich muss mir zuerst einen Überblick verschaffen, ehe ich weiß, was wir unternehmen werden.« »Ich werde alles veranlassen. Soll ich auch ...« »Ich weiß, was du fragen willst.

Nein. Das werde ich selbst tun.« »Gut.« Eifage Agehr neigte leicht den Kopf. »Das Licht sei mit dir, Verkünder.« Sie ging eilig. Anguela winkte uns. »Folgt mir bitte, Freunde! Ich werde euch zeigen, dass wir nicht halb so hilflos sind, wie es scheint.« Der Verkünder führte uns in sein lichtdurchflutetes Büro und bot uns Platz in den Besucherschalen an. Er selbst nahm an seinem großen Terminal Platz, strich mit einem spitzen Finger über ein Sensorfeld. Umgehend bauten sich rings um uns großflächige Holos auf, die das Calditzische System aus verschiedenen Perspektiven zeigten.

An einem Rand entdeckten wir sogar die an der Raumstation angedockte LEIF ERIKSSON. Rings um sie starteten gerade Dutzende, Hunderte Schiffe und düsten in den Weltraum davon. Die gesamte Ordnung des Sperrbezirks löste sich in ein heilloses Durcheinander aus fliehenden Schiffen auf. Der Befehl war kaum herausgegeben, als schon alle widerspruchslos reagierten. Der Flugverkehr auf Caldera wurde dichter und schneller. Die Sphärenstadt hüllte sich in einen diffusen Schirm, in Caldium wurden Gebäude abgeriegelt, Balkone geräumt.

Es war unglaublich, wie schnell das alles geschah, als ob es regelmäßige Übungen gegeben hätte. Damit hätte ich nie gerechnet. Trotz aller Friedlichkeit hatten die Thatrix-Völker wohl noch immer den Schrecken der Epoche der Kriege vor Augen. »Du siehst, wir sind durchaus handlungsfähig und verlieren nicht gleich den Kopf, Perry Rhodan«, sagte Anguela ruhig. »Ich habe nach Eifages Ermahnungen den Notfallplan überarbeitet, vielleicht aus



einem unbestimmten Gefühl der Vorahnung heraus. Deshalb fühlte ich mich ja sicher. Und ich tue es noch immer. Ihr habt wohl Recht damit gehabt, dass es eine Rebellion gibt. Aber ich glaube immer noch nicht an eine unausweichliche Bestimmung. In diesem Moment, da ich diese Entscheidungen treffe, aktiv werde, verändere ich bereits die Zukunft.«

Kurz überlegte ich mir, ob ich widersprechen sollte, ließ es aber dann sein. »Thatrix wird dem Aufstand nicht hilflos gegenüberstehen«, stellte der Verkünd er fest. »Das war vielleicht in eurer Zeitlinie so, aber hier wird es anders sein. Denn ihr seid gekommen, um mich zu warnen. Ich habe so die Sache sehr viel ernster genommen, sehr viel schneller reagiert, als es sonst der Fall gewesen wäre.« Ich schwieg. Was für einen Sinn hatte es, zu antworten, ihn zu beschwören? Sollte ich deklamieren: »Ich hab's dir ja gesagt!«? Im Augenblick schwebte Anguela tatsächlich in dem Glauben, Herr der Lage zu sein. Er war jetzt nicht zugänglich für meine Bitten, etwas für unsere Zukunft zu tun.

Jetzt war sein Reich in Gefahr, jetzt musste er handeln. Was kümmerte ihn da das Schicksal einer Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis in 160.000 Jahren?

Ich musste warten, bis die Lage sich so weit entspannt hatte, bis Anguela wirklich wusste, was genau vor sich ging, bevor ich meine Bitte erneut vortragen konnte. Vielleicht gelang es mir später, den Verkünder zu überzeugen, dass er keinen Einfluss auf die Zeit hatte, dass trotzdem alles so geschah, wenn ein System nach dem anderen unterging. Vielleicht erkannte er dann die Notwendigkeit unserer Unterstützung.

»Ich wünsche dir, dass du Recht hast«, sagte Ascani düster. »Bei Arkons Göttern, ich wünsche es uns allen. Du ahnst nicht, wie sehr.« »Oh, das ist längst nicht alles.« Anguela wirkte energiegeladen und ausgeglichen, er war sich seiner Sache sehr sicher. »Ihr werdet sogleich etwas ganz Entscheidendes miterleben, womit die so genannte Inquisition der Vernunft nicht rechnet. Niemand konnte damit rechnen, weil niemand davon weiß. Nur der Verkünder und seine engsten Mitarbeiter, die Angehörige des Lichtvolks sind. Passt gut auf!«

Plötzlich erfasste mich ein leichtes Schwindelgefühl. Ich schüttelte den Kopf und rieb meine Augen; vielleicht war das alles allmählich zu viel für mich, und ich... Nein, hier ging etwas anderes vor. Ich sah, wie Anguelas Terminal leicht zitterte. Eine Art gläsernes Mobile, das von einem Arkadenbogen eines Fensters herabhing, fing an zu schaukeln, die filigranen Stücke stießen leise klickend aneinander. Vom Boden wurde eine gewaltige Staubwolke aufgewirbelt. Das Beben und Zittern wurde immer stärker. Ascani und ich blickten uns alarmiert an, dann starnten wir auf die Holoprojektionen, die die Paläste von innen und außen aus verschiedenen Perspektiven zeigten. Und dann - begannen sie sich aus der Planetenkruste zu erheben!

Ich umklammerte die Lehnen meines Schwebesessels so fest, dass meine Handknöchel weiß wurden. Ich nahm an, mein Gesicht wurde nicht weniger weiß. Gebannt starrte ich auf die Holos, die deutlich zeigten, dass ich mich nicht irte, dass es keine optische Täuschung war. Durch die Fenster sah ich die benachbarten Gebäude langsam absinken, unter uns verschwinden. Wir flogen!

»Und nicht nur das«, sagte Anguela, als hätte er meine Gedanken gelesen. »Die Paläste sind überlichttauglich. Sie verfügen über einen Teleport-Antrieb und eine extrem starke Bewaffnung.« Aber das war es nicht, was mich so in Angst und Schrecken versetzte. Ich hatte keine Gelegenheit, mich über dieses wahre Wunderwerk zu äußern, über die geniale Konstruktion, über die Weitsichtigkeit und Weisheit des Lichtvolks.

Denn die Paläste waren nicht sieben Türme, sondern nur einer. Es war ein einziges, zusammenhängendes Gebilde, das sich unter gewaltigen Staublawinen aus dem Erdboden hob, der gemeinsame Unterbau der Ausleger war bisher subplanetarisch, tief verborgen gelegen, ein wahres großes Geheimnis, das niemand je erahnt hätte. Ich betrachtete das gesamte Gebilde auf den Holos, das so gigantisch, so ausladend war, dass keine einzelne Außenkamera es erfassen konnte. Ich musste das Gesamtbild in meinem Kopf zusammensetzen.

Und ich erkannte es. Wenn man sich die vielen liebevollen Details wegdachte, die kunstvollen Aufbauten, Kuppeln, wenn man das alles reduzierte auf Funktionalität ... »O mein Gott!«, entfuhr es mir. Mein Magen drehte sich um. Meine Hand zitterte, als ich mir die Schweißperlen von der Stirn rieb. Ascani saß neben mir, sie sah genau dasselbe, hatte es im gleichen Moment erkannt. Sie war so blass wie ein Leinentuch. »Sie ist es«, flüsterte die Mascantin tonlos. »Die Festung der Inquisition der Vernunft.«

»Was... was hast du damit vor, Anguela?«, fragte ich heiser. »Es ist mein stärkstes militärisches Machtmittel«, antwortete der Verkünder. »Ich werde es am Rand der Calditzischen Sphäre stationieren. Niemand kommt daran vorbei.« »Das kannst du nicht tun!«, stieß ich hervor. »Glaub mir, Anguela, das ist unmöglich. Du musst... dieses Ding verstecken, zerstören, was auch immer. Aber du kannst damit nicht in den Krieg eingreifen.« »Sei kein Narr, Perry Rhodan, etwas Besseres als diese Waffe gibt es nicht. Ich werde den Krieg im Handumdrehen damit beenden, diese Burg ist nicht angreifbar, unbesiegbar.«



»Das ist wahr«, sagte Ascari. »Und nun kommt alles so, wie es kommen muss. Wie wir es dir von Anfang an sagten. Es gibt keinen Ausweg, und vielleicht glaubst du uns jetzt endlich. Denn in einhundertsechzigtausend Jahren, in unserer Gegenwart, wird man die Calditzischen Paläste als die unbesiegbare, unüberwindliche, Furcht und Schrecken verbreitende, legendäre Festung der Inquisition der Vernunft kennen.« Anguela stockte für einen Moment, das Glühen seiner Augen flackerte. Er schien allmählich die Tragweite unserer düsteren Prophezeiungen zu begreifen. Die Wahrheit unserer Voraussagen, die Unabänderlichkeit.

Die Zukunft, die wir kannten, würde der Thatrix-Zivilisation den Untergang bringen, spätestens dann, wenn die Paläste dem Feind in die Hände fielen. Nur was aus Anguela, dem Verkünder der Heiligen Mutter, wurde oder noch werden würde, wussten wir nicht. Manches lag noch im Dunkeln. Es wurde jedenfalls dringend notwendig, zu handeln. Wir wussten nicht, wie viel Zeit Anguela noch blieb. Und die JOURNEE war im Queigat-System. Ich hoffte, dass Tiff Kontakt zu ihr aufnehmen konnte. Dass sie nicht verloren war.

Mit stetig zunehmender Geschwindigkeit fügten sich die Dinge zusammen, Baustein für Baustein, und unsere Chancen schwanden ebenso rasend dahin, die Vollendung verzögern zu können. Schweigend betrachtete ich die Holo-Aufnahmen. Wir erreichten gerade mit den Palästen den Orbit und nahmen Kurs auf die Raumstation mit der LEIF ERIKSSON.

ENDE

Der Kontakt wurde hergestellt: Ascari da Vivo und Perry Rhodan sprechen direkt mit Anguela, dem Verkünder im Reich der Güte. Nur wissen die Besucher aus der Zukunft, dass sie den Untergang der friedlichen Zivilisation in Tradom nicht aufhalten können. Es gilt deshalb, das Schlimmste für die Real-Gegenwart Perry Rhodans zu verhindern.

Wie es in der Vergangenheit der Galaxis weitergeht, das schildert Uwe Anton in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche erscheint. Der Roman trägt folgenden Titel: